

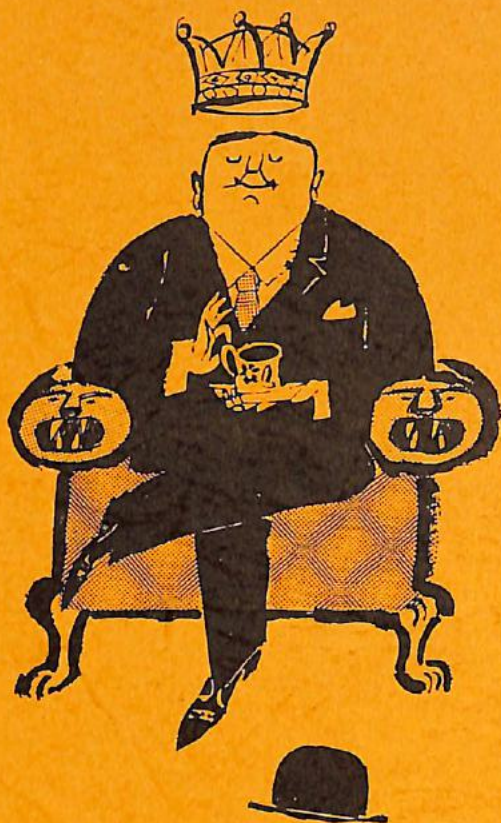


MA  
ECHO

5/1963







### Dem Gast zuliebe

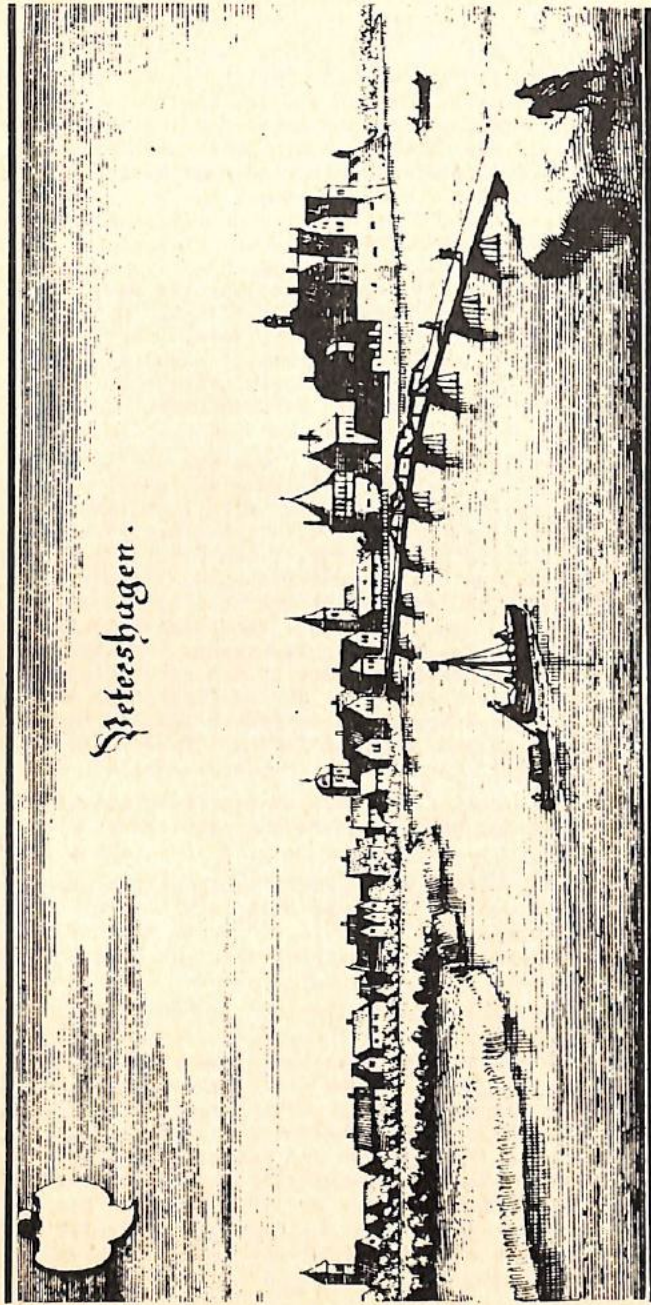
Der Gast als König ist begeistert: Welch eine duftende Idee!

Ja, jede Überraschung meistert Melitta - köstlicher Kaffee!

Melitta



macht Gutes noch besser



Petershagen.

DAS BUCH

SCHÜLERZEITUNG DER VORBAUMSCHULE  
STAATL. AUFBAUGYMNASIUM PETERSHAGEN

nummer 5  
dezember 63  
chefredakteur: uwe-alfred franko Ulla protoktor:  
studienrat seela technische leitung: werner mel  
lenthin Ulla gestaltung: horst von behren Ulla RE  
DAKTEURE: feuilleton: jürgen markewitz Ulla spor  
t: werner rathert Ulla schulisches: ingrid panhof  
f: Ullib fotografie: dieter heinrich Ulla kopie: gü  
nter pudenz Ulla andreas-wienel Ullib anzeigen w  
infried heinz Ulla wernfried lange Ulla vertreib  
ulrich bruns Ulla korrespondenz jörg nielius Ullib



## Die Klassenfahrt der OIa nach Berlin

Vom 16.6. - 24.6.1963 unternahm die OIa eine Studienfahrt unter Leitung von Herrn Studienrat Bönninghausen nach Berlin. Da es zu umfangreich sein würde, alles zu berichten, was wir in den Tagen erlebt haben, werde ich mich auf die Erlebnisse beschränken, die den größten Eindruck auf uns gemacht haben. Diese Erlebnisse möchte ich im Folgenden unter vier Überschriften stellen. Mein Bericht soll uns führen von der Zonendurchfahrt zum 17. Juni, es folgt ein Besuch im Ostsektor und als eindruckvollstes Erlebnis ein Besuch an der Mauer.

### Die Zonendurchfahrt

Als wir am frühen Nachmittag an die Grenzkontrollstelle Marienborn kamen, richteten wir uns alle auf eine längere Wartezeit ein. Doch schon nach einer Viertelstunde, die Zeit ist für diese Kontrollstelle kurz, kam ein Beamter, um uns abzufertigen. Er schien ein überzeugter Kommunist zu sein, denn er gab sich sichtlich Mühe, alles, was aus Westdeutschland kam, möglichst herablassend zu behandeln: ob wir nach Berlin führen, um zu hetzen und zu krakelen, fragte er.

Minuten später kam ein zweiter Beamter, der 7 von uns aufforderte, mit ihrem Gepäck zum Zoll zu kommen. Unter diesen sieben war unser Fahrtenleiter, der als erster abgefertigt wurde, damit wir in seiner Abwesenheit besser ausgefragt werden konnten. Doch die Fragen, die uns gestellt wurden, waren wenig geschickt und schienen von gleichgültigen Beamten gestellt zu werden. Die besondere Interesse galt nicht unserem Gepäck, sondern unseren Brieftaschen. Diese mußten gänzlich geleert werden, und die Beamten scheuten sich nicht, ganz persönliche Dinge zu lesen. Nach dieser Kontrolle wurde Herr Bönninghausen nochmals aufgefordert mitzukommen. Den Vopos schien unser Programm nicht zu gefallen, deshalb mußte er zum ranghöchsten Offizier. Doch dieser erklärte, daß er ein Gegner dieser dauernden, gegenseitigen Schikanen sei. Ihre Weltanschauung sei eben anders als die unsrige. Nur der Lauf der Geschichte würde zeigen, wer recht behielte. Er ließ uns fahren.

Während der Fahrt durch die Zone fiel uns eins besonders auf, nämlich alle größeren Gruppen, die in der Nähe der Autobahn arbeiteten, wurden von Volkspolizisten bewacht.

Am Kontrollpunkt Dreilinden wurden wir wesentlich schneller abgefertigt. Lediglich unser Fahrtenleiter mußte sich einer Kontrolle unterziehen. Auch dort sparte man nicht mit Propaganda. Besonders stolz war man auf den gelungenen Start der sowjetischen Astronautin. Nach einer halbständigen Wartezeit durften wir weiterfahren.

Wesentlich unangenehmer waren die Kontrollen auf der Rückfahrt. Wenn bis dahin die Volkspolizisten sehr zurückhaltend waren, so zeigten sie jetzt ihr wahres Gesicht. Aus unverständlichen Gründen durften wir den Bus nicht verlassen. Als nach einer Stunde sich endlich ein Beamter zu uns bemühte, drohte er, uns warten zu lassen, wenn wir etwas verbergen würden (z.B. Propagandamaterial, Tagebuch usw.). Nach der üblichen Paßkontrolle wurden zwei von uns in eine Baracke gerufen. Dort wurden sie aufgefordert, sich frei über ihre Erlebnisse zu äußern. Es sollte wohl eine Diskussion entstehen, in der man den Schülern eine "kommunistische Spritze" verabreichen wollte. Doch die Beamten erwiesen sich als wenig geschickte Diskussionspartner. Nach einer Stunde kam der letzte der beiden zurück, und wir erhielten endlich die Genehmigung, weiterfahren zu dürfen.



Der 17. Juni

Die Menschenmengen quollen aus den Straßen auf den Platz. Wir waren zwischen ihnen, zwei von Hunderttausenden. Man ließ sich treiben, wie die anderen, was anderes konnte man nicht, wir waren eingeklemmt. Dann kam die Menge allmählich zum Stehen. Wir versuchten, noch einige Meter vorwärtszukommen, doch bald scheiterte der Versuch.

Ein Raunen ging durch die Menge. "Da kommen sie", rief ein langer Berliner hinter uns. Beifall ertönte. Man reckte sich, um Professor Erhard und Willi Brand zu sehen. Der Beifall verebbte, Musik setzte ein. Die Menschen senkten die Köpfe und lauschten. Nur einige stellten sich auf ihre Zehenspitzen und schauten zu der Tribüne hinüber oder zu den Fernsehkameras und winkten, wenn eine in ihre Richtung zeigte. Ich hatte den Eindruck, sie waren nur gekommen, um einmal auf dem Bildschirm gewesen zu sein.

Die Musik endete, die Menschen hoben wieder ihre Köpfe. Ein Student betrat das Podium und begann mit lauter Stimme, seine Rede zu halten. Er gab sich Mühe, die Menge mit sich zu reißen. Man spürte seinen Idealismus, doch auch seine Unerfahrenheit. Er bekam Beifall, wie jeder ihn bekommen hätte. Man war ja schließlich nicht gekommen, um ihn zu hören.

Ein anderer trat ans Mikrofon. Mir war er unbekannt. "Wer ist das", fragte ich meinen Begleiter. "Der Präsident des Berliner Abgeordneten Hauses, Bach", antwortete der lange Berliner hinter uns. Auch diese Rede stach nicht hervor. Wieder Beifall. Der Mann trat zur Seite, um Professor Erhard Platz zu machen. Die Menschen klatschten. Sie freuten sich, den zukünftigen Bundeskanzler zu sehen, und sie waren gespannt auf seine Rede. Wieder reckte sich alles, um ihn zu sehen. Alle wollten mal den werdenden Bundeskanzler sehen, sogar die Ganzkleinen. Sie wurden von ihren Müttern in die Höhe gehoben.

Erhard redete. Machte er eine Pause, klatschte man. Es war ein Spiel zwischen Redner und Menge. Reden, klatschen, reden, klatschen. Man freute sich eben, ihn zu sehen. Was er sagte, fiel den wenigsten auf. Nur einige machten enttäuschte Gesichter. Das, was er sagte, kannten sie, hörten sie jedes Jahr seit dem 17. Juni 1953. Nichts Neues, nichts Revolutionierendes, was man von einem neuen Bundeskanzler vielleicht erwartet hatte.

Dann sprach Willi Brand. Wieder dieses Spiel zwischen Redner und Menge. Er sagte mehr als die anderen. Er wußte, was seine Berliner hören wollten. Er bekam Beifall wie kein anderer. Doch wir aus Westdeutschland waren auch von ihm enttäuscht. Nur seine Kritik an der Bundesregierung in Bezug auf die Deutschlandpolitik stach hervor und sprach uns an, sonst nichts. Es muß wohl sehr schwer sein, eine Rede zum 17. Juni zu halten.

Brand endete, Beifall der Menge. In diesem Beifall hinein ertönte plötzlich der Klang der Freiheitsglocke laut und klagend. Die Menge wurde wieder ruhig und lauschte bis das dumpfe Geläut der Glocke leiser und leiser wurde und schließlich verklang. Die Feier war aus.

Wir drehten uns enttäuscht um, um nun den Kampf gegen die Menge aufzunehmen. Enttäuscht, weil wir mehr von einem 17. Juni, Deutschlands Nationalfeiertag, zugleich ein Trauertag, erwartet hatten, gerade hier in Berlin.

#### Der Besuch im Ostsektor

Zu zweit saßen wir in der Ostberliner Straßenbahn, schauten uns an und brachten kein Gespräch zustande, weil wir Angst hatten, wie die Menschen



von hier, die sich gar nicht oder nur leise unterhielten. Den anderen aus Westdeutschland ging es ebenso. Schon in Der U-Bahn gerieten ihr und unser Gespräch immer mehr ins Stocken, je mehr wir uns der Mauer näherten. Als wir den Durchgang erreichten, hörte es fast ganz auf. Dann betraten wir die Baracke. Zwanzig Menschen standen und saßen dort dichtgedrängt. Kaum einer wagte ein Wort zu sagen. Manche hatten bleiche Gesichter und konnten vor Aufregung kaum still sitzen. Jeder wartete gespannt darauf, aufgerufen zu werden. Einige zuckten zusammen, rief man ihre Nummer auf. Nur die, die wöchentlich mehrere Male hinübergingen, waren ruhig und gelassen. Sie waren es auch, die die wenigen Worte sagten, die in diesem Raum fielen.

Dann rief der Beamte meine Nummer. Gespannt, erregt, doch bemüht, gelassen zu erscheinen, ging ich zu ihm. Er schenkte mir einen flüchtigen Blick, nur um das Bild zu vergleichen, stellte routinemäßig seine Fragen, knallte einen Stempel auf einen Zettel, drückte mir Ausweis und Zettel in die Hand und entließ mich. Erst draußen fühlte ich mich befreiter.

"Museumsinsel! Hier müssen Sie aussteigen", rief uns der Schaffner zu. Wir dankten, sprangen auf die Straße und rannten, da es regnete, zum Eingang des Pergamonmuseums. "Können wir vielleicht zwei Schülerkarten bekommen? Wir haben nämlich keine Schülersausweise." Der Beamte grinste uns an. Er hatte uns wohl gleich als Westdeutsche erkannt und fing gleich an, Ulbrichts Staat zu kritisieren. Immer wieder betonte er, wie gut wir es hätten. "Ihr seht, Jungens, bei uns bleiben 90 %, 50 % sind gleichgültig, sind Mitläufer, und nur 10 % sind zufrieden." Bei diesem Satz wurden wir ein bißchen unsicher. Eine politische Falle? Wir nickten ihm noch einmal freundlich zu und verschwanden in den riesigen Räumen des Museums.

Doch wir kamen nicht weit. "Na, meine Herren, was habt ihr denn schon gesehen?" Mit diesen Worten fing ein Museumsdiener ein Gespräch mit uns an, das auch wieder politisch wurde, als wir ihm ein Päckchen Zigaretten schenkten. Auch er schimpfte auf Ulbrichts Staat und kümmerte sich keineswegs darum, daß laufend Menschen an ihm vorbeigingen. Uns war dieses Gespräch nicht angenehm, doch die Neugier, etwas über die Menschen hier zu erfahren, ließ uns bleiben.

Plötzlich kam ein Mann, genauso gekleidet wie wir, doch unser Museumsdiener schwieg für einen Augenblick, bis er vorbei war, um dann erst fortzufahren. Er konnte wohl gleich die Westdeutschen von den Mitteldeutschen unterscheiden.

"Wo geht es zur Stalinallee?" fragte mein Begleiter einen kleinen Jungen. Ich stieß meinen Begleiter an, hatte ich ihm nicht gesagt, er solle vorsichtig sein. Doch der Kleine grinste schief zu uns hoch: "Se meenen wohl de Karl-Marx-Straße", antwortete er. Er wollte uns den Weg zeigen, doch wir verstanden ihn nicht. Wir baten ihn und seine Kameraden mitzukommen. Sie willigten ein. Doch dann kam ein älterer Junge und flüsterte ihnen zu: "Mensch, det sind doch Bundesrepublikaner". Sie gehorchten sofort und trennten sich von uns.

Wir fanden den Weg nicht, oft mußten wir fragen, und jedesmal wußte man gleich, woher wir kamen. Doch wen wir auch fragten, wir bekamen immer freundliche Antworten.

Einmal wurden wir jedoch nicht erkannt. Wir standen vor einigen Bildern Ulbrichts mitten auf dem Bürgersteig. Mehrere Jugendliche gingen an uns vorbei und sagten: "Mensch, den seht ihr doch jeden Tag, den braucht Ihr Euch nun nicht mehr auf Bildern anzugucken". Wir drehten uns um. Aber sie gingen schnell weiter, ohne zurückzublicken.

"Entschuldigen Sie bitte, können Sie mir einige Zigaretten oder einen



Kuli verkaufen?" Wir durchsuchten unsere Taschen, fanden aber nichts. Wir mußten ihn enttäuschen. Es war ein Junge von 16 Jahren gewesen. Einige hundert Meter war er hinter uns her gegangen, dann rückte er immer mehr auf, bis er uns schließlich eingeholt hatte. Er stellte kurz seine Frage und ging ruhig mit unbewegter Miene weiter, als wir verneinten

Dann lag sie vor uns, die sowohl von den Kommunisten als auch von den Westmächten als Abbild des Kommunismus dargestellt wird, aber doch verschieden - die Stalinalle, heute Karl-Marx-Straße. Sie beeindruckte uns wenig, sodaß wir bald umkehrten. Andere hatten die Häuser der Straße von hinten gesehen und geglaubt, vor Ruinen zu stehen. Genauso wenig Eindruck machten die davorliegenden Wohnblöcke. Sie glichen sich wie ein Ei dem anderen. Sogar die Verzierungen waren die gleichen.

Allmählich wurden unsere Beine müde. Deshalb schlenderten wir langsam zum Alexanderplatz zurück, um ins Heim zurückzufahren. Wir kamen noch an vielen Baustellen vorbei, doch nirgends sah man Arbeiter. Sie waren wohl damit beschäftigt, die neuen Absperrungen zu errichten. Nur einmal hörten wir, wie auf einem riesigen Bauplatz ein Mann einen Nagel einschlug. Das war das letzte, was wir aus Ostberlin mitnahmen.

Die Kontrollen gingen nur an uns vorbei: wir waren müde. Nur als wir Westberlin betraten, merkten wir, daß uns eine innere Spannung verließ, die wir während der ganzen Zeit gehabt hatten. Wir fühlten uns wohler, doch hatten wir nicht den Eindruck, ein Gefängnis verlassen zu haben, wie es viele immer wieder behaupten. Wir haben nur festgestellt, daß es sehr schwer sein muß, dort drüben zu leben.

#### Die Mauer

Zu den eindruckvollsten Erlebnissen in Berlin, man kann sogar sagen, in unserem Leben, zählt der Besuch an der Mauer.

Als wir auf der Fahrt zu ihr waren, merkten wir unmittelbar, daß wir uns ihr näherten. Das rege Treiben auf den Straßen ebte mehr und mehr ab, auch die Stimmung in unserem Bus sank. Wir wurden ruhiger, waren gespannt, begierig sie zu sehen und doch wieder betrübt, daß wir so etwas miterleben sollten.

Dann als wir in eine leere Straße schauten, sahen wir sehr weit entfernt zunächst etwas Graues, das sich quer über die Straße zog. Darum war Stille, tiefe Ruhe. Nur einige Gestalten standen in der Straße und versuchten, über dieses Etwas hinwegzugucken. Dann verschwand das Bild, um bei der nächsten Straße wieder aufzutauhen und immer näher zu rücken.

Plötzlich verlangsamte sich die Fahrt, der Bus fuhr um eine Ecke und da stand das, was wir zunächst ganz klein und weit entfernt gesehen hatten, ganz groß vor uns - die Mauer.

Jedes Gespräch verstummte. Der Bus hielt, wir stiegen aus und gingen langsam auf sie zu. Dann erstiegen wir, uns nur leise unterhaltend, um ja nicht die Ruhe zu stören, die uns umgab, ein Podest und blickten hinüber. Drüben standen Menschen, genauso wie wir, starrten uns an, genau wie wir, und sagten kein Wort, genau wie wir.

Manchmal waren wir ihnen so nahe, daß wir uns mit ihnen hätten unterhalten können. Doch keiner wagte ein Wort zu sagen. Sie hatten Angst vor den Vopos, wir hatten Angst, ihnen Schwierigkeiten zu machen. So starrten wir sie an, und so starrten sie uns an. Mehr wagten wir nicht. Nur die Kinder, die dicht an der Mauer spielten, schenkten uns manchmal einen Blick und manchmal sogar ein Lächeln, mehr nicht.



Dann drehten wir der Mauer und den Menschen dort drüben den Rücken zu und gingen bedrückt zum Bus. Noch ein Blick zurück, dann fuhr der Bus um die Ecke und die Mauer entschwand.

Nur ab und zu wurden einige Sätze gesprochen, bis der Großstadtverkehr uns wieder aufnahm, der Trubel der Stadt uns wieder mit sich riß.

Wir hatten ein Erlebnis, das wir nie wieder vergessen werden.

Martin Schoppenhorst OIa

## Wie wär's jetzt mit einem kleinen Sprint . . .



oder vielleicht 50 Meter Kraul? Das gäbe 'ne Schau, wie ich die andern abhängel! Genau wie in der Schule! Ihr seht doch, was ich immer und am liebsten trinke: Milch! Ja, die gibt Kraft, fühlt mal meine Muskeln!

Alle Klugen trinken täglich ihre Milch. Sonst könnten sie es gar nicht packen. Auch der Staat weiß, was Milch wert ist und zahlt für unsere Schulmilch dazu.

So preiswert und für meine Gesundheit und Leistung so gut, ist kein anderes Getränk.

Damit ihr gesund bleibt:  
**Milch, täglich Milch**



**Milch**



**MINDENER MOLKEREI**

MINDEN (WESTFALEN) · RINGSTRASSE 26 · FERNRUUF 2911-12





## SPRACHSCHULE

MINDEN

Markt 7

Tel. 3771  
Sekretariat  
9-13, 16-19 Uhr.

Wollen Sie eine Fremdsprache erlernen, oder Ihre fremdsprachlichen Kenntnisse erweitern, dann ist Berlitz der sichere Weg zum Erfolg in Lehrgängen für

Anfänger und Fortgeschrittene.

T a g e s- u. A b e n d l e h r g ä n g e  
zur Ausbildung von Auslandskorrespondenten,  
Übersetzern und Dolmetschern mit Abschluss-  
prüfung und Berlitz-Zeugnis.  
Außerdem

Einzelunterricht,  
Privatzirkel,  
Klassenunterricht,  
Firmenkurse.

Die Schüler werden nach ihren Kenntnissen in  
Zirkel zu höchstens 10 Schülern eingestuft.

-----

A u s l ä n d i s c h e L e h r k r ä f t e

-----

N e u e K u r s e a b

1. Januar und 1. April 1964.



## Ich besuchte die Oberschule in Eilenburg

Bis zu meinem 15. Lebensjahr wohnte ich in einem kleinen Dorf bei Eilenburg. Eilenburg ist ein kleines Städtchen südlich von Leipzig. Vor dem letzten Krieg zählte die Stadt wohl 22000 Einwohner, nach 1945 war sie um etliche Tausen Seelen ärmer geworden. Fast 70 % der Stadt wurden beschädigt oder ganz zerstört. Das Gymnasium war eines der wenigen Häuser, die nur verhältnismäßig wenig zerstört wurden.

Die Oberschule steht auch im Ulbricht-Staat an der Spitze aller Schulen der Kreisstadt. Die Kommunisten bauten nach 1945 ein völlig neues Schulsystem in Mitteldeutschland auf. Die Oberschule Eilenburg wurde im September 1958, zu Beginn des neuen Schuljahres Mittelpunkt eines kommunistischen Experiments, welches damals nur noch an drei weiteren Oberschulen in der SBZ durchgeführt wurde. Im gleichen Jahr kam ich als Schüler der 9. Klasse, d.h. der untersten Klasse in die Oberschule und war einer von ca. 60 Schülerinnen und Schülern, die parallel zum Unterricht, der in 4 Jahren zum Abitur führen sollte, zu Facharbeitern der Landwirtschaft ausgebildet werden sollten. Doch bevor ich von meiner einjährigen Schulzeit in der Oberschule näheres berichten werde ich ausführen, welche Schwierigkeiten und Hindernisse ein Mitteldeutscher Schüler überwinden muß, ehe er in eine Oberschule aufgenommen wird. - Jeder Schüler der SBZ muß acht Jahre lang die Grundschule besuchen (den Namen "Volksschule" kennen die meisten Schüler nur aus den Erzählungen ihrer Eltern). Schon in der Grundschule ist die russische Sprache Pflichtfach und zwar vom 5. Schuljahr an. In jedem Jahr finden für die Schüler der 8. Klassen in den Grundschulen Abschlußprüfungen statt. Geprüft werden: Deutsch, Mathematik und Russisch schriftlich und mündlich, die übrigen Fächer nur mündlich. Die Leistungen der einzelnen Schüler kommen in den Prädikaten "sehr gut", "gut", "genügend", "mangelhaft" und "ungenügend" zum Ausdruck. Jeder Schüler, der gute Leistungen in allen Fächern aufweist, darf die Oberschule besuchen. Bevorzugt werden Arbeiter- und Bauern- (sprich LPG-Bauern) Kinder. Als ich die 7. bzw. 8. Klasse der Grundschule besuchte (1957/58), wurde die kommunistische Jugendweihe vom Ulbricht-Regime besonders stark an die Eltern herangetragen. Die Lehrer gingen zu den Eltern und versuchten, diese zu veranlassen, ihr Kind "freiwillig" zur Jugendweihe zu schicken. Damals hörte man noch, daß vereinzelt Schüler, die an der Jugendweihe teilgenommen hatten, hinterher auch noch konfirmiert wurden. Pfarrer R, der mich im April 1958 konfirmierte, lehnte diese Verbindung entschieden ab. Besonders denjenigen Eltern, die ihr Kind zur Oberschule schicken wollten, wurde nahegelegt, ihr Kind an der Jugendweihe teilnehmen zu lassen. "Ihr Sohn hat es dann auf der Oberschule viel leichter", sagte ein Lehrer zu meinem Vater. Viele Eltern standen vor einem Gewissenskonflikt und wußten nicht, wie sie sich entscheiden sollten. Es ging um die Zukunft ihres Kindes. Da war aber auch dieser Schwur, den jeder, der an der kommunistischen Jugendweihe teilnahm, schwören mußte: "Ich gelobe, daß ich meinem Vaterland, der Deutschen Demokratischen Republik, immer treu dienen werde ... und es jederzeit gegen seine Feinde - wer immer sie auch sein mögen - verteidigen werden." Die Teilnehmer erhielten neben Geschenken und Auszeichnungen auch das Buch "Weltall - Erde - Mensch". Dieses Buch soll die Vierzehnjährigen in die materialistische Ideenwelt einführen und ihnen an Hand von "Beweisen" glaubhaft machen, daß es keinen Gott im Weltall gibt.

Nachdem ich berichtet habe, mit welchen Schwierigkeiten die Eltern eines Jungen oder Mädels zu kämpfen hatten, um dem Kinde schließlich doch noch den Besuch der höheren Schule zu ermöglichen, möchte ich zu dem eigentlichen Kern dieses kleinen Aufsatzes kommen, nämlich zu unserer Aus-



bildung als "Facharbeiter der Landwirtschaft".

Es ist wohl allgemein bekannt, daß Schüler, Jugendheime und die Belegschaften ganzer Betriebe in der SBZ zu "freiwilligen Ernteeinsätzen" oder zu anderen Dienstleistungen herangezogen werden. Um eine Hilfstruppe immer und ohne Verluste auf anderer Seite zur Verfügung zu haben, führten die sowjetzonalen Machthaber 1957/58 den "polytechnischen Unterricht" in den Schulen ein: einmal in der Woche gingen die Schüler einen ganzen Tag lang in die LPG's oder in Betriebe und Werkstätten, "um das Leben der Werktätigen besser kennenzulernen". In der Landwirtschaft wurden sie zum Rübenverziehen und ähnlichen Arbeiten eingesetzt, in den Betrieben wohl meist zu Aufräumungsarbeiten. Einige Klassen machten sich auf dem "Bau" nützlich.

Als ich am 1. September 1958 in die Oberschule kam, eröffnete mir und den mit mir aufgenommenen Jungen und Mädchen unser zukünftiger Klassenlehrer, daß man uns zu etwas Besonderem ausersehen hätte. Wir sollten, wie ich schon erwähnt habe, zu Facharbeitern der Landwirtschaft ausgebildet werden. Nach 4 Jahren Ausbildung und Unterricht sollten wir mit dem Reifezeugnis gleichzeitig den Facharbeiterbrief bekommen. So zogen wir dann jeden Montagmorgen um 7.00 Uhr zur Berufsschule und wurden dort in die theoretischen Geheimnisse der sowjetzonalen Kolchoswirtschaft eingeführt. Ein Bekannter erzählte mir, daß unser Berufsschullehrer, der sich nicht nur über die fachliche, sondern auch über die politische Seite der Kolchoswirtschaft wortreich auszulassen wußte, schon in der HJ sehr rege gewesen sein soll. Heute kann ich übersehen, was für groteske Sachen uns von diesem Mann erzählt wurden. Wer seinen Ausführungen Glauben schenkte, der mußte der Überzeugung sein, daß die westdeutschen Bauern quasi Leibeigene einiger weniger "Feudalherren" seien. Ich bin der Überzeugung (die noch durch den Briefwechsel mit meinen Freunden in der SBZ gestärkt wurde), daß nicht wenige meiner Klassenkameraden diese primitiven und doch so niederträchtigen Verleumdungen nicht bezweifeln.

Nach diesen "Instruktionen" marschierten wir um 9.45 Uhr zur nahegelegenen MTS (Maschinen - Traktoren - Station). Die MTS Eilenburg wurde gleich nach 1945 in dem Gut eines Großbauern untergebracht. Die Räume und Gebäude teile, die nicht unbedingt benötigt wurden, waren vom Verfall gekennzeichnet. Jahr für Jahr verrosteten wertvolle landwirtschaftliche Geräte. In einem dieser Räume hatten wir einen Raum zugewiesen bekommen, in dem wir uns umziehen mußten. (Das Wort "Raum" ist eine schmeichelhafte Bezeichnung für diese Örtlichkeit.) Anschließend traten wir in Reih und Glied auf dem Hof an, und unser Lehrbilder erläuterte uns in seiner groben Art, was wir in den kommenden Stunden zu tun hätten.

Unser Klassenlehrer, der diesem Manne an Bildung und Menschenkenntnis weit überlegen war, stand vor uns - oft mit betroffener Miene - und hörte sich die Sache schweigend an.

Gewöhnlich ging es dann geschlossen in die Lehrwerkstatt, die in den ersten Monaten völlig unzureichend war, wir standen dann bis 16.30 Uhr an unseren Arbeitsplätzen zusammen mit den übrigen Lehrlingen der MTS. Es mangelte uns praktisch an allem: Wochen vergingen, ehe es gelang, ein Dutzend Hämmer und Feilen über die "Versorgungsorgane" zu beziehen. Wir fertigten dennoch eiserne Würfel und Pyramiden an - die fertigen Stücke wurden auch bewertet. An jedem Montag hatten wir eine längere schriftliche Hausarbeit für die Berufsschule anzufertigen. Manchmal wurden wir auch in Gruppen zu 3 - 4 Mann zu den einzelnen Brigaden in den Reparaturwerkstätten geschickt, um selbst irgendwelche Motoren oder Landmaschinen unter fachlicher Anleitung zu reparieren. Einem Teil der Arbeiter war es äußerst unangenehm, daß sie uns dies und jenes erklären und zeigen mußten: es wäre



viel schneller gegangen, wenn sie die betreffende Fehlerquelle selbst be-  
heben hätten, denn auch sie mußten ja ihre Norm erfüllen. Häufig war auch  
ein Teil von uns Jungen zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt.

Mittagessen bekamen wir in der Werkskantine - wir mußten allerdings für  
jeden Montagmittag 0,50 oder 0,60 DM bezahlen, doch waren die Mahlzeiten  
z.T. wirklich gut. Die sanitären Anlagen ließen dagegen sehr zu wünschen  
übrig. 16.45 Uhr fuhren wir mit der Bahn nach Hause.

Dienstag war wieder Unterricht in der Schule. Um die am Montag versäum-  
ten Stunden irgendwie wieder herauszuholen, hatten wir während der restli-  
chen 5 Tage auch nachmittags Unterricht. Oftmals war ein 4. Nachmittag für  
FDJ-Versammlungen oder zur halb-militärischen Ausbildung vorgesehen. Wir  
Jungen - alle "freiwillige" Mitglieder der berühmt-berüchtigten GST (Gesell-  
schaft für Sport und Technik) - marschierten dann geschlossen zum Schieß-  
platz, den uns die Russen großzügigerweise überlassen hatten und übten uns  
im Schießen - allerdings nur mit KK-Gewehren. Jede Art von sportlicher Be-  
tätigung (Schießen und Exerzierübungen als "Sport" allerdings eingeschlos-  
sen) wurde an der Eilenburger Oberschule groß geschrieben. Der politische  
Aspekt fehlte auch in fast keinem Unterrichtsfach. Im Musikunterricht und  
bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit wurden kommunistische Lie-  
der geübt und gesungen. Ich weiß nicht, w i e o f t ich während meiner  
9-jährigen Schulzeit in der SBZ das Thälmannlied gesungen habe: Thälmann  
und Thälmann vor allem, Deutschlands unsterblicher Sohn ...

Wenn in der Schule die Rede auf die Bundesrepublik kam, mußten wir wie-  
der und wieder die gleichen Bezeichnungen hören: Land der Faschisten, Re-  
vanchisten, Nazis, Monopolkapitalisten, Revisionisten, Rittergutsbesitzer,  
Feudalherren ... Der Geschichtsunterricht war völlig von der kommunisti-  
schen Ideologie und Propaganda beeinflusst. Selbst Leute wie Lassalle, Fried-  
rich Ebert und Gustav Stresemann wurden mit den verleumderischsten Bezeich-  
nungen bedacht.

Zum Schluß meines kleinen Aufsatzes möchte ich noch dies bemerken: Ich  
habe diesen Artikel in der Vergangenheit geschrieben - doch das, was ich  
geschrieben habe, ist höchst aktuell, und wird heute in Eilenburg und ande-  
ren Städten drüben in der Zone praktiziert, - vielleicht mit einem Unter-  
schied: wir alle wissen, daß sich die Gesamtlage der Zonenbevölkerung seit  
dem 13. August verschlechtert hat.

Volker Skotarek OIa



89

# TEXTILHAUS KANNING



**ERNST SCHANDER**

---

Buchbinderei und Papierhandlung  
Schul- und Zeichenbedarf

---

MINDEN / Westf.

Hufschmiede 3

**MÖBELBOGER**

MINDEN



Zum Vortrag der beiden englischen Diplomaten  
am Freitag, dem 8. 11. 63

Konsul Newing blieb bei seiner Antwort auf die Kritik eines Schülers, Amerika hätte sein Wort, "ein Angriff auf Berlin sei für sie dasselbe wie ein Angriff auf Boston oder Chicago", nicht gehalten, auf dem Standpunkt, Amerika, und damit die Alliierten, täten alles, um Berlins Rechte zu verteidigen. Was sind Berlins Rechte? Was wollen die Alliierten also verteidigen? Was erwarten wir von Ihnen?

Die Rechte Berlins wurden im Potsdamer Abkommen festgelegt. Darin wurde u.a. bestimmt:

1. Die 4 Sektoren gehören nicht zu den Besatzungszonen.
2. In diesen Sektoren dürfen keine deutschen Truppen stehen.
3. In ihnen darf kein Deutscher zur Wehrpflicht herangezogen werden.
4. Den Deutschen in den 4 Zonen ist der freizügige Verkehr untereinander gestattet.
5. Die Zufahrtswege zu Berlin werden für die Deutschen und Alliierten garantiert.
6. Diese Rechte sind mit Zustimmung aller 4 beteiligten Alliierten zu ändern oder an andere abzutreten.

Dieses sind Rechte, deren Angriff als ein Angriff auf Berlin angesehen werden muß. Dieses sind also die Rechte, die die Amerikaner bei einem Angriff ebenso verteidigen werden, wie die inneramerikanischen Rechte bei einem Angriff auf sie. So verstehe ich die Garantien der amerikanischen Regierung.

Ich will untersuchen: "Haben die Amerikaner diese Rechte bis zum Äußersten verteidigt?" Kann man Vergleiche mit Vorgängen in den USA ziehen?

- Zu 1. Dieses Recht wurde vom Osten dadurch verletzt, daß Moskau seinen ostzonalen Vasallen gestattete, den Ostsektor von Berlin zu ihrer "Hauptstadt", zu ihrem "Regierungssitz" zu machen.
- Zu 2. Dieses Recht wurde vom Osten verletzt: in Ostberlin steht ein beträchtlicher Teil der "Volksarmee", abgesehen von der kasernierten "Volkspolizei" und der großen Anzahl der "Betriebskampfgruppen".
- Zu 3. Dieses Recht wurde vom Osten verletzt: die Ostberliner "Regierung" hat, ebenso wie in den anderen Teilen Mitteldeutschlands, auch die ostberliner Jugendlichen zur "Volksarmee" verpflichtet.
- Zu 4. Dieses Recht wird vom Osten verletzt: die ostberliner Marionetten Moskaus erlauben den Bewohnern Ostberlins seit dem 13.8.61 nicht mehr, die Westsektoren zu betreten. Seit diesem Tage dürfen die Westberliner, ebenfalls aufgrund ostberliner Befehls, nicht mehr den Ostsektor betreten. Die Ostberliner dürfen sich der ohne jegliche Rechtsgrundlage erbauten Mauer nur auf einige 100 Meter nähern.
- Zu 5. Dieses Recht wird vom Osten verletzt: sowohl Privatleute als auch alliierte Militärtransporte werden aufgehalten.
- Zu 6. Moskau drohte an, mit der "DDI." einen Friedensvertrag zu schließen. Dann würden die sowjetischen Rechte in Berlin formal an das ostberliner Regime übergehen. Das wäre jedoch eine einseitige Handlung der Sowjets und somit rechtswidrig.



Ich meine, Punkt 2 schließt außer der Rechtsverletzung auch eine Bedrohung Westberlins ein. Die Alliierten unternahmen nichts dagegen. Punkt 5 kam gerade neulich ins Gespräch, als die Sowjets verlangten, die Amerikaner sollten zum Zählen aus den Wagen steigen. Ministerpräsident Chruschtschow sagte, nachdem der Truppenkonvoi, der nur von geringer Stärke war, nach mehr als 2 Tagen Aufenthalt weiterfahren konnte, die Amerikaner hätten nachgegeben. Und: Mit Waffengewalt hätten sie die Weiterfahrt nur über die Leichen der Sowjetsoldaten erzwingen können. Die Amerikaner bestreiten jedoch, zum Zählen von den Wagen gestiegen zu sein.

Wer hat nun tatsächlich nachgegeben? Die Antwort auf diese Frage ist vielleicht leichter, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Amerikaner, nachdem der Konvoi ein Tag lang festgehalten worden war, den Russen folgende Regelung anboten: wenn der Truppenkonvoi ohne Zivilisten und Fahrer mehr als 30 Mann stark sei, so würden diese absteigen. Ist das nicht ein Zugeständnis an die Sowjets? Zumal die Amerikaner immer wieder betonten, daß das Abfertigungsverfahren ganz bei ihnen läge, also noch keine Regelung getroffen war. Entsprach dieser Konvoi vielleicht diesen Anforderungen, so daß er, nachdem die Sowjets dem Amerikanischen Vorschlag zur Regelung des Konflikts zugestimmt hatten, weiterfahren konnte? Wer hätte dann nachgegeben und ist trotzdem nicht abgestiegen?

Und noch etwas: Man sagt, die Mauer sei ein Beweis der Unfähigkeit des Ostberliner Regimes, des Kommunismus. Das stimmt. Ist sie aber nicht dadurch, daß sie noch immer steht, ein Beweis unserer Unfähigkeit zu helfen, unserer Ohnmacht gegenüber den in Mitteleuropa "regierenden" Tyrannen? Es ist nun schon länger her, seit ein junger Deutscher an der Mauer verblutete. Er lag 50 lange Minuten an der Mauer, 2 Meter von den zum Helfen bereit, aber zur Untätigkeit gezwungenen Westberlinern. Warum ließen die ostberliner Machthaber das geschehen? Hatten sie Angst ihn unter den Augen der empörten Westberliner in ein Krankenhaus abtransportieren zu lassen, ihm an Ort und Stelle Erste Hilfe zukommen zu lassen oder ihn wenigstens durch einen Gnadenstoß von seinen Schmerzen zu befreien? Oder war es Sarkasmus, der uns unsere Unfähigkeit, einem neben uns sterbenden Menschen zu helfen, zeigen sollte?

Die Alliierten erklärten, sie seien rechtens nicht in der Lage zu helfen. Tage später jedoch erklärten sie, etwas Derartiges werde nicht noch einmal vorkommen. Sie hätten jetzt einen Einsatzwagen, der in der Lage sei, erste Hilfe zu geben. Plötzlich ging es! Warum nicht eher? Haben die Westalliierten eine zu lange Leitung, um zu einem schnellen Entschluß zu kommen?

Konnte die Mauer vielleicht deswegen zu Ende gebaut werden, weil die Leitung zu lang war?

Wie schnell und wie unnachgiebig reagierten die USA (verständlicherweise) jedoch in der Kubaaffäre. In diesem Fall gaben die USA nicht nach, obwohl auch hier ein Kompromiß zwischen den Sowjets und den Amerikanern geschlossen wurde, denn die USA zogen bald danach einen Teil ihrer in Europa stationierten Mittelstreckenraketen ab.

Sollten die USA tatsächlich nicht in der Lage sein, der Durchlöcherung der Rechte Berlins Einhalt zu gebieten?

J.N. OIIB



## Gesetz

Ihr Toten!  
Dem Vollkommenen gleichend,  
Dem wahren Gesetz genüge getan,  
Seid gelobtpreist!

In Euch hat sich erfüllet  
Sehnsuchtsvolles Verlangen:

Werden-Sein-Vergehen .....

UFra UIa

## Tödliche Reife

Betrogen der lockenden  
Frühlingslaute,  
die weit drängten,  
die Ewigkeit zu bannen.

Und wir jagen  
irr in den Sinnen  
- vom Taumel des  
Widerspiels erfaßt -  
die erste Blüte,  
die Knospe, das zarte Gras.

Ergreifen die volle Frucht,  
scheinen wir ein Gott,  
eins dem bannenden Spiel  
der Natur.

Dann lähmendes Erwachen,  
umringt von tödlicher Reife;  
Tränen beim Abschied,  
ein entsetzender Schrei  
vor sterbendem Leben.

UFra UIa



SPALTPLATTEN · VERBLENDKLINKER · FUSSBODENPLATTEN · INDUSTRIEBAUKLINKER



**HEISTER-  
HOLZER  
BAU-  
STOFFE**

*immer gut, immer gefragt*

1873

· DACHZIEGEL · UAM · 058 650 SF · GSG · WÄRDHUF ·  
· RUF LAHDE/W. 553 · FS 097850

TONINDUSTRIE HEISTERHOLZ ERNST RAUCH KG · 495 MINDEN · POSTF. 286



Kaufmännische Privatschule

Dipl. rer. pol. Röthe

Minden, Lindenstr. 11 · Telefon 6722

Zweijähr., Einjähr., Einjähr. Höhere Handelsklassen, Halbjahresklassen, Englisch und Französisch wahlfrei, auch für Stenotypistinnen, Sekretärinnen und Bürogehilfinnen, Schülernachmittagskurse.

Abendlehrgänge in: Buchführung (Groß- und Einzelhandel und Industrie) einschließlich Durchschreibebuchführung, Stenografie, Maschinenschreiben für Anfänger und Fortgeschrittene, Kaufm. Rechnen, Betriebswirtschaftslehre, Schriftverkehr, Wechsel- und Schecklehre, Rechts- und Steuerlehre, Vorbereitungskurse auf die Kaufmannsgehilfen-, Meister- und Bilanzbuchhalterprüfungen.

Sekretärinnen-Studio BDS

Mitglied der Sekretärinnen-Akademie

Anmeldungen erbeten - Fordern Sie Prospekte



## Am Rande der Straße

Noch 150 Kilometer nach Hause, ein glückliches Gefühl.

Vor zwei Minuten bin ich hier an der Autobahnauffahrt abgesetzt worden. Es war ein netter Mensch, der Herr, der mich mitgenommen hatte. 400 Kilometer waren wir zusammengewesen, 400 Kilometer Unterhaltung. Es kommt mir vor, als dächte ich über einen alten Bekannten nach. - Da hinten kommt ein Wagen, schnell das Schild heraus: "Schüler nach Hannover". - Er fährt vorbei. - An das Vorbeifahren hätte ich mich doch eigentlich schon gewöhnt haben müssen, aber noch immer kommt mir innerlich die Frage: "Warum?" - "Ich bin doch ich, und nicht irgendwer, der nicht weiß, wo er hingehört. Ich will doch nur nach Hause!" -

Ich lasse das Schild stehen. Ich möchte jetzt essen. Brote habe ich genug, - doch ich lasse sie lieber stecken. Hier schmecken sie mir nunmal nicht, so einfach aus der Hand. Es könnte ja auch ein Wagen vorbeikommen. - Eine Zigarette - ist schon besser! Sie ist so unverbindlich, man kann sie einfach wegwerfen, und sie gibt einem so etwas Verwegenes, so etwas gelassen Verwegenes.

Mit einer Zigarette kann man auch den schönsten Wagen völlig ungerührt vorbeifahren sehen. -

Da kommt wieder ein Wagen, - aber leider aus der falschen Richtung. - Er hält? - Ach, der setzt einen ab. - Hoffentlich stellt der sich hinter mir an, denn ich war schließlich erster. - Nun überquert er die Straße - direkt auf mich zu. - Wie der aussieht, so richtig heruntergekommen. -

"Servus!" sagt er. "Servus!" sage ich. "Stehst Du schon lange hier?" - Die übliche Frage um eine Unterhaltung anzufangen. Zu Hause ließe ich mich ja nicht einfach so ansprechen, aber hier, -- ein wenig Abwechslung kann ja nicht schaden. - "Es geht", antwortete ich, "aber es kommen auch nur wenige Wagen vorbei!" - "Wo kommst Du denn her?" fragt er weiter. - Er scheint wirklich eine Unterhaltung zu wollen. - "Im Moment aus London!" sage ich. - "Und ich aus Wien! Vor einer halben Woche bin ich abgehauen." -

"Abgehauen" - wie er das sagt. - "Sie leben in Wien?" - "Ja, ich bin bei der Post, vielmehr, ich war bei der Post.

Ich will jetzt auf'n Schiff, nach Hamburg!" - "So," sage ich, "reicht denn Ihr Urlaub?" - Ich tue am besten so, als hätte ich ihn nicht verstanden, das ist unverbindlicher. - Ich merke, er will etwas einwenden, aber dann besinnt er sich, und sagt: "Ja, lang genug." -

Für einen Abenteurer halte ich ihn eigentlich zu erwachsen, obwohl seine Augen etwas Zerfahrenes und Unausgeglichenes nicht verbergen können. --

Na, mich geht das ja nichts an, denn ich fahre ja nach Hause! - "Ein Wagen!" Beinahe hätte ich ihn gar nicht bemerkt. - "Vorbei! - Schade." - Dies - Schade - ist erschreckend echt. Ich spüre, daß mich diese Begegnung irgendwie stärker berührt, als es sonst der Fall ist. Aber warum, das weiß ich nicht, ich sehe nichts Besonderes darin. -

Er kramt in seinem Reisebeutel herum. Was mag er wohl suchen? Endlich scheint er es gefunden zu haben. Er bringt eine graue zusammengefaltete Luftmatratze zum Vorschein. - "Willst Du die kaufen, für fünf Mark?" fragt er mich. - "Warum? Warum wollen Sie die verkaufen? Haben Sie denn kein Geld?" - "Verloren! - Vor zwei Tagen. - Seitdem habe ich nichts mehr gegessen." -



Klingt unwahrscheinlich, sicher, aber wenn er Hunger hat? Und warum soll es auch nicht stimmen? - "Ich habe noch Brote", sage ich, "wenn Sie wollen. Ich mag keine mehr - wirklich -. Und dann bin ich ja auch bald zu Hause!" -

Ich reiche sie ihm. Er greift sie zögernd. Ich schäme mich, ihm in die Augen zu sehen. Ich höre nur "Danke!" - Dann ist er plötzlich wieder an seiner Tasche und zieht ein paar Krawatten heraus. "Sie können Sie haben", sagt er, "ich schenke sie Ihnen!" - Er sagt - Sie -, gerade in dem Augenblick, wo ich ihm am nächsten bin. -

"Nein, ist nicht nötig. Vielleicht können Sie sie noch gebrauchen. Hamburg ist noch weit!" - Plötzlich fühle ich, daß mir meine Haut zu eng wird. Ich muß fort von hier, - vielleicht aus Scham? - vielleicht aus Angst!

"Es kommen mir hier zu wenige Wagen", sage ich, "ich fahre doch lieber auf der Bundesstraße weiter. - Also, gute Fahrt, und leben Sie wohl!"

- "Danke!" sagt er, "grüß Gott!" -----

Noch zehn Kilometer nach Hause, ich sitze im Zug; ich fahre im Zug nach Hause!

Siegbert Siewert UIb

**WO**  
kauft man  
**MÖBEL!**

**möbel nur bei kinkelbur**

Gerhard Kinkelbur, Petershagen/Weser, Bremer Straße 2 Fernr. Lahde 484

51



## Die Situation des Jazz in Deutschland

Seit einigen Jahren werden Stimmen laut, die behaupten, der deutsche Jazz stagniere. Diese Behauptung ist es wert, näher untersucht zu werden.

Der Jazz erhebt den Anspruch, eine Kunstform zu sein, und jede Kunst ist ja Ausdruck der Zeit, in der sie entsteht und Reflektion der Umwelt, in der wir leben. Deshalb möchte ich nicht die alte Richtung des Jazz (also New Orleans - und Dixieland-Stil) betrachten, denn sie entstammen einer anderen Zeitepoche und werden mehr oder weniger kopiert. Ich rechne sie eher zur Tanzmusik. Daher betrachte ich ausschließlich den modernen Jazz und nenne gleich einige bedeutende deutsche Jazz-Ensembles: Das Michael Naura - Quintett, das Albert Manggelsdorff - Quintett, das Joki Freund - Quintett, das Klaus Doldinger - Quartett und die George Maycock - Combo. Was nun die Möglichkeit eines Aufstiegs des Nachwuchses betrifft, so möchte ich behaupten, daß sie sehr gering ist. Es gibt lediglich das Deutsche Amateur-Jazz Festival, auf dem wirklich gute und bedeutende Combos spielen. Da aber die Existenzgrundlage eines Jazz-Musikers in Deutschland nicht sicher ist, so wagen diese Amateure kaum den Schritt zum Berufsmusiker. Woran liegt das? Diese Frage zu beantworten, ist nicht schwer:

1. Die deutschen Jazzkritiker beziehen fast nur Stellung zur amerikanischen Jazzszene, nicht aber zur deutschen. 2. Die deutschen Rundfunkanstalten nehmen nur wenig Notiz von deutschen Jazzmusikern. So gibt es deutsche Sender, von denen z.B. das Michael Naura - Quintett seit Jahren nicht verpflichtet wurde. (Diese Gruppe wurde zum besten deutschen Jazz-Ensemble 1962 gekrönt.) 3. Die Schallplattenindustrie hat jahrelang von der deutschen Jazzszene keine Notiz genommen. Erst seit einigen Monaten existiert die erste internationale Langspielplatte, die von einer deutschen Gruppe bespielt wurde, nämlich von dem Klaus Doldinger - Quartett.

Wenn wir das "Jazz-Leben" Deutschlands mit anderen europäischen Ländern vergleichen, so bemerken wir, daß trotz dieser Mißstände gleich nach den skandinavischen Ländern in Deutschland die Aussicht auf guten Nachwuchs am größten ist. Meiner Ansicht nach lassen sich die eben angeführten Mißstände leicht beseitigen, so daß der deutsche Jazz in Zukunft an Bedeutung gewinnen wird.

K.V. Brandt UIB

*Einer sagt's dem anderen...*

**Fernseh-, Rundfunk- und  
Tonbandgeräte  
Musikschränke und  
Schallplatten**

kauft man am besten in Mindens  
ältestem Spezialgeschäft

**RADIO - BRAND** seit 1925  
MINDEN · Markt 7 · Ruf 6496

... an unserer Schallplattenbar  
servieren wir immer das Neueste



## Eine Orgel

Der Raum ist voll, die Menge da.  
Man setzt die Orgel in Betrieb.  
Da hört man's brausen hell und klar,  
ein Tosen ist's - noch mehr - mir lieb.

Darauf mit schauerhaftem Stöhnen,  
der Blasebalg fängt an zu tönen.  
Nachdem er endlich dann ist voll,  
man die Lieder spielen soll.

Der Küster spielt, mir will es grausen,  
doch es dringt kaum ein Ton nach außen.  
Er drückt mit Macht, er stöhnt und schwitzt,  
die Finger krumm, er zitternd sitzt;  
bis endlich dann nach großer Pein,  
die Töne ziehn zum Tempel ein.







## TANZSCHULE HANS u. INGE DÖRING

Schule für gesellschaftliche Erziehung u. Tanz, Ballett, Gymnastik,  
Step u. Turnierausbildung.

Eigene Unterrichts- u. Gesellschaftsräume.

Tanzlehrgänge für Anfänger und Fortgeschrittene

Schüler-Tanzkurse beginnen Anfang Januar

Anmeldung in unserer Schule

Turniertanzgruppe für alle Klassen des DAT

Einzelunterricht jederzeit      Tanzeinstudierungen alte und neue Tänze

Ballett und Gymnastik für Mädchen und Frauen

Auskunft: Simeonsglaciis 19 - Ruf 6958

*Lernen Sie modern tanzen*

**ALTHOFF**  
**Alles für's Büro**

Minden (Westf.)

Markt 13

Ruf 2424



## Auch die Turnstunde ist wichtig!

"Heute brauche ich erst eine Stunde später in die Schule zu gehen, die Turnstunde fällt aus". Wie oft hört man diesen Ausspruch von einem Volksschüler, dem es übrigens gar nicht recht ist, auf diese in den unteren Klassen mehr oder weniger lustige Spielstunde verzichten zu müssen. Wenn es Umdispositionen in einer Klasse oder in der Schule gibt, muß die Turnstunde dafür herhalten, obwohl es Fächer gibt, die weit weniger bedeutungsvoll sind, als unsere Stunde der körperlichen Ertüchtigung, der Spiele, der Ungezwungenheit.

In diesem Zusammenhang möchte ich betonen, daß die Kultusminister vor Jahren beschlossen, die tägliche Turnstunde einzuführen. Angesichts dieser Tatsache aber klingt es geradezu wie ein Hohn, wenn die zwei (heute doch bereits schon drei) im Wochenplan aufgeführten Turnstunden noch ausfallen. Denn zur Bildung eines jungen Menschen gehört nicht allein, daß er rechnen, lesen und schreiben kann, dazu gehört auch die sportliche Ertüchtigung. Gerade die Schulen müßten sich zum leidenschaftlichen Fürsprecher dieser Turnstunden machen, die später im Verein ihre Fortsetzung in anderer Form finden, und die hier jungen Menschen zu gemeinschaftlichem Denken und Handeln erziehen und den Charakter bildet.

Es kann uns einfach nicht verborgen bleiben, welchen Platz der Sport heute in unserem gesellschaftlichen Leben einnimmt. Darum sollte man sich nicht so einfach über die Notwendigkeit der körperlichen Bildung hinwegsetzen. Es ist besorgniserregend, wieviel Prozent der Schüler mit Haltungsschäden herumläuft. Deshalb machen sich gerade die Sportjournalisten, die Vereine und die Verbände - nicht zum wie so oft zitierten, einsamen - sondern zum gemeinsamen Rufer in der Wüste. Wieviel gelöster und freudiger gehen die Kinder an die Schul- und Hausaufgaben heran, wenn dazwischen die nötige Freizeit liegt, die sie mit vergnügten Spielen ausfüllen.

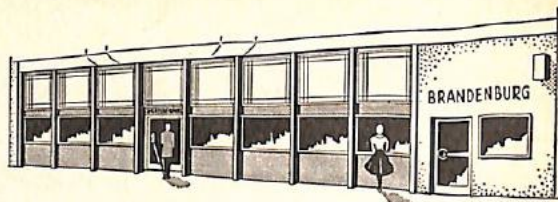
Erst ab zehn oder zwölf wird sich neben der allgemeinen Turnstunde herausbilden, ob und für welche Sportart ein Kind besonders geeignet ist. Solange die Schule allein verantwortlich für geistige und körperliche Erziehung der ihr anvertrauten Kinder ist, muß sie daher im höchsten Maße auf die Einhaltung der Turnstunde, die der Entspannung, der Freude und dem Spiel gilt, nicht nur Wert legen, sondern sie geradezu fördern. Jedes Kind würde nämlich freudig selbst eine zusätzliche Stunde akzeptieren, wenn es von vornherein weiß, daß es hier nicht mit Rechnen oder Aufsatz geplagt wird, sondern die Turnstunde, Spiel und Sport auf dem Programm stehen.

Werner Rathert UIa



**Meister-Werkstätten**  
für  
**Uhren und Optik**

Wir bitten um Ihren Besuch bei  
Neuanschaffungen und Reparaturen



Unsere 8 Schaufenster zeigen Ihnen  
ständig Beispiele aus unserer großen Auswahl  
**in echtem Schmuck,**  
**Bestecken und Tafelgerät**

**BRANDENBURG**

Inhaber Wolfgang Schlüter  
Augenoptikermeister und Uhrmachermeister

MINDEN · OBERMARKTSTRASSE 38

ZU ADVENT UND WEIHNACHTEN  
BIETET IN GROSSER AUSWAHL

**KERZEN** <sup>51</sup>

**RATS-DROGERIE**

**PETERSHAGEN**

## Bundesjugendspiele 1963

Die diesjährigen Bundesjugendspiele unterschieden sich in ihren äußeren Verhältnissen sehr von denen der letzten Jahre. Da kein geeigneter Sportplatz zur Verfügung stand, mußte mit den Sportanlagen auf dem Schulgelände vorlieb genommen werden. Um trotzdem einen reibungslosen Ablauf der Wettkämpfe zu gewähren, wurden sie klassenweise durchgeführt. So erstreckte sich die Dauer der Bundesjugendspiele über mehrere Wochen, zumal auch die "Wetterfrösche" nicht immer mit den schon festgelegten Terminen einverstanden waren. Aber trotz der Ungunst der äußeren Verhältnisse erzielten alle Klassen ein recht gutes Punkte-Ergebnis.

Bei den Jungen endeten die Wettkämpfe mit einem Triumph der Oberprimaner. (Durchschnittspunktzahl von 51,6 Pkt.)

Bei den Mädchen waren es die Obersekundanerinnen, die den Sieg davontrugen. (Durchschnittspunktzahl von 47,5 Pkt.)

Schulsieger wurden in diesem Jahre:

Bei den Jungen:

1. Diethard Lange UIIIa (79 Pkt)
2. Bernhard Funke OIa (78,5 Pkt)
3. Wilfried Jost OIIIa (74 Pkt)

Bei den Mädchen:

1. Gundi Benischke UIIb (71,5 Pkt)
2. Ulrike Wulfmeier OIIb (63,5 Pkt)  
Bettina Stackmann OIIb (63,5 Pkt)
3. Gertrud Ohlschar OIIIb (60 Pkt)

Teilnehmer:

Von 204 Jungen des Gymnasiums nahmen 190 an den Wettkämpfen teil (93%). Davon erhielten 75 eine Siegerurkunde (40%) und 38 eine Ehrenurkunde (20%). Bei den Mädchen fanden die Wettkämpfe mit einer 90%igen Beteiligung statt. 8 Mädchen erhielten eine Ehrenurkunde.

Wie steht es mit der sportlichen Leistung der einzelnen Klassen?

UIIIa hat eine Durchschnittspunktzahl von	45,3 Pkt.
UIIIb " " " "	" 32,0 "
OIIIa " " " "	" 45,6 "
OIIIb " " " "	" 47,5 "
UIIIa " " " "	" 47,0 "
UIIb " " " "	" 43,0 "
OIIa " " " "	" 43,5 "
OIIb " " " "	" 41,4 "
UIa " " " "	" 39,5 "
UIb " " " "	" 38,1 "
OIa " " " "	" 51,6 "
OIb " " " "	" 39,4 "

Die besten Einzelergebnisse waren:

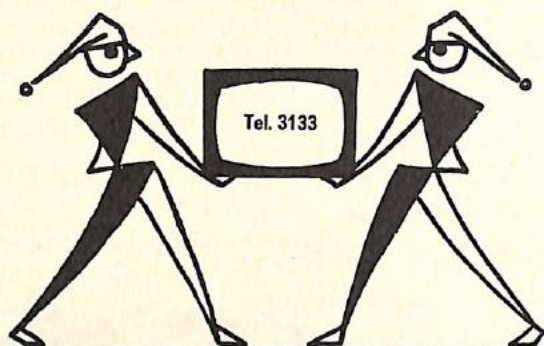
100 m Lauf: 11,5 sec. M. Schoppenhorst OIa

Weitsprung: 6,33 m B. Funke OIa

Kugelstoßen: 13,65 m B. Funke OIa

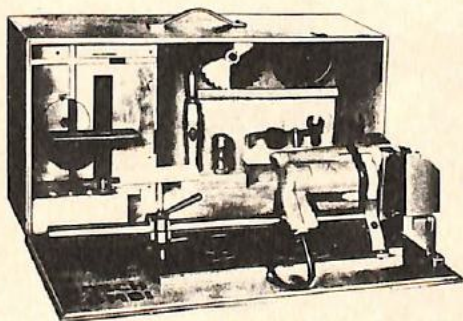


## Fernseh-Michel



**Preis und Leistung stehen  
im richtigen Verhältnis**

Vor allem: Hier klappt der Kundendienst



**BOSCH  
COMBI**



Beratung u. Vorführung

**GEORG NOLTE, Minden, Marienwall 8 · Ruf: 5841**

---

## Das heiße Eisen!

Den Schülern der Mittelstufe, besonders den Untertertianern, will ich lieber vorher sagen, über was ich eigentlich hier schreibe, denn sie haben vielleicht noch keine SMV kennengelernt. Also, vor längerer Zeit gab es einmal eine Einrichtung an unserer Schule, deren Name Schülermitverantwortung war. Sie setzte sich aus den Klassensprechern und deren Stellvertretern zusammen, sowie dem Schulsprecher und dessen Stellvertreter. Ihre Aufgabe war, das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Schülern zu stärken, die Interessen der Schülerschaft zu vertreten und nicht zuletzt auch die Erziehung zu politischer Mitarbeit in der Gemeinschaft, was ja auch schon der Name "Schülermitverantwortung" besagte. Ja, es gab sogar eine Zeit, zu der die SMV dank des großen Einsatzes ihrer Mitglieder recht gut funktionierte, wo sogar die ersten Artikel einer Schulverfassung ausgearbeitet wurden, und wo eine Schulsprecherwahl so demokratisch wie nur möglich abgehalten wurde. Nicht, daß an der damaligen Schulsprecherwahl nichts mehr hätte verbessert werden müssen, aber der Anfang war gemacht, und die Verbesserungen konnten und sollten ja noch durchgeführt werden. Leider geschah dies nicht. Der Schüler, der sich besonders hierfür eingesetzt hatte, bestand das Abitur und verließ die Schule. Von den auf der Schule verbliebenen Mitgliedern der SMV hielt es offenbar niemand für nötig, weiter an dieser Einrichtung zu arbeiten. Ja, bei den Wahlen, da waren Versprechungen gemacht worden, die fast den Umfang der Wahlversprechungen bei den Bundestagswahlen erreicht hatten. Da waren die Vorgänger wegen mangelnden Interesses an der Schülerzeitung gerügt worden, sodaß jeder Zuhörer diesen Worten entnehmen mußte, daß der Redner sich selbstverständlich hierfür einsetzen würde. Bei den Wahlen war als glücklicher Umstand hervorgehoben worden, daß in einer so kleinen Gemeinschaft, wie es die Schule ist, die direkte Verbindung zwischen Wählern und Gewählten leicht aufrecht erhalten werden kann.

Wie aber sieht es jetzt aus? Spürt man überhaupt noch etwas von der SMV? Erfährt der Schüler etwas davon, was in den Sitzungen besprochen wird? Oder finden solche Sitzungen gar nicht mehr statt? Wie wäre es denn, wenn ein Mitglied der SMV in der Schülerzeitung ständig über die Sitzungen der SMV seit Erscheinen der letzten Zeitung berichten würde? Oder wenn die Damen und Herren der SMV zu anstrengend ist, könnte nicht der ECHO-Redakteur für Schulisches als Beobachter an den Sitzungen teilnehmen und dann darüber berichten? Denn wie soll jeder einzelne Schüler zur Mitarbeit angereizt und erzogen werden, wenn er gar nicht weiß, um was es eigentlich geht? Was wird getan, um das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken? Meinen nicht auch die Mitglieder der SMV, daß z.B. ein Schulfest gerade auf diesem Gebiete sehr nützlich sein könnte? Wie steht es überhaupt mit dem engen Kontakt zwischen Wählern und Gewählten? Sind die Gewählten auch persönlich ansprechbar, oder kennen sie nur den bürokratischen Weg - und Bürokratie hat nichts mit Demokratie zu tun -. "Anträge nur über den Klassensprecher!" Fragt die SMV danach, wofür die Schulmark verwendet wird? Wie weit ist denn die Arbeit an der Schulverfassung fortgeschritten?

Ich muß natürlich zugeben, daß die Arbeit in der SMV nicht leicht ist, und daß sie Zeit erfordert. Ich weiß auch (aus meiner Mitarbeit in der Schülerzeitung), daß das Zusammengehörigkeitsgefühl auf unserer Schule so gering ist, daß kaum jemand Interesse daran hat, etwas zu tun, was nicht direkt von der Schule von ihm verlangt wird. Ich weiß, daß es überall die ewigen Meckerer gibt, denen die beste Arbeit, sofern sie andere getan haben, noch nicht gut genug ist, und ich weiß auch, daß man über all diesen Schwierigkeiten in Verzweiflung und aus der Verzweiflung in die Resigna-



tion verfallen kann.

Das kommt daher, daß viele die Schule nur als Lieferantin des Abiturs betrachten, für die nun einmal gewisse Leistungen getan werden müssen, an die sie sich sonst aber in keiner Weise gebunden fühlen, und die sie deshalb auch streng vom Privatleben trennen zu müssen meinen. Wer von Euch so denkt, meine verehrten Mitschülerinnen und Mitschüler, der darf sich natürlich auch nicht darüber beschweren, daß die Schule nur trockene Bildung vermittelt und nicht den Menschen wirklich erzieht, der darf sich nicht darüber wundern, daß der persönliche Kontakt zu den Lehrern zu schwach ist, und der darf auch nun wirklich nicht von der SMV verlangen, daß sie bei so viel Gleichgültigkeit noch rege arbeitet. Denn, wenn es auch eins der Ziele der SMV ist, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schüler zu stärken, so muß man doch auch bedenken, daß dies nicht heißt, daß die SMV dieses Gefühl erst erwecken soll. Das nämlich kann keine Organisation.

Wie? Ist nun vielleicht die SMV unschuldig an der ganzen bedauerlichen Entwicklung? Nein, denn dieses mangelnde Interesse in der Schülerschaft ist zwar eine Schwierigkeit, eine große sogar, aber Schwierigkeiten sind ja bekanntlich dazu da, um überwunden zu werden. Nicht übersehen werden darf dabei auch die Tatsache, daß die SMV an diesem Interessenschwund zu einem guten Teil selbst Schuld hat.

Es genügt nun einmal nicht, mit Stolz den Titel eines Klassen- oder gar Schulsprechers zu tragen, sondern es ist einfach auch die mit diesem Titel verbundene Arbeit zu erledigen, und es sind eben auch Schwierigkeiten zu überwinden. Der Sprecher ist nun einmal auch ein Vorbild für die übrigen Schüler. Wenn er nichts tut, tun die anderen schon gar nichts. Wer sich nicht vorher der vollen Tragweite seines Beschlusses bewußt ist, sollte sich nicht in ein solches Amt wählen lassen.

Zwar sind Einschränkungen im Privatleben notwendig, zwar muß Zeit geopfert werden, aber andererseits gewinnen wir, und in dieses "wir" sind die Mitglieder der SMV, die übrigen Schüler und wie ich glaube auch die Lehrer eingeschlossen, für unsere Gemeinschaft innerhalb und außerhalb der Schule viel mehr als wir investiert haben.

Diese Sätze mögen idealistisch und vielleicht auch utopisch klingen. Zur Beruhigung der Skeptiker sei gesagt, daß ich nie an Utopien glaube, ja, daß ich nicht einmal Idealist bin. Ich halte nichts von Versprechungen, die sich erst in ungewisser Zukunft erfüllen sollen. Aber ich meine, daß wir an der Gegenwart für die Gegenwart arbeiten sollen. Sicherlich werden wir alle und in besonderem Maße die Mitglieder der SMV Enttäuschungen einstecken müssen. Noch sicherer aber ist, daß wir überhaupt keinen Erfolg werden verzeichnen können, solange wir nichts tun.

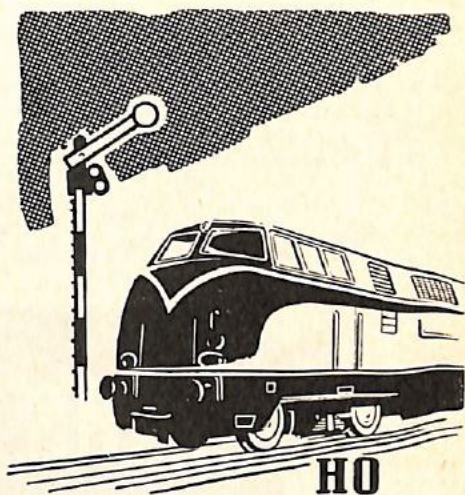
Man sagte mir, daß gerade in den Klassen der Mittelstufe das Interesse an der SMV viel größer sei als auf der Oberstufe. Meine Damen und Herren von der Oberstufe, bildet Ihr Euch denn ein, daß Ihr über eine solche Einrichtung wie die SMV schon hinausgewachsen seid? Meint Ihr, daß es unter Eurer Würde ist, in einer solchen Organisation mitzuarbeiten? Vergeßt nicht, daß es an Euch liegt, auf welchem Niveau die SMV steht! Schließt aber aus diesem letzten Satz nicht, daß die Mittelstufe in der SMV höchstens zusehen oder zuhören dürfte! Wie sehr gerade diese Klassen in die SMV gehören, beweist ihr reges Interesse daran. Soll denn auch dieses Interesse einschlafen, sodaß es dann vielleicht gar als eine Art Fortschritt angesehen wird, wenn man in der Schule nur 5 oder 6 Stunden stumpfsinnig absitzt und sich sonst nicht um die Schule kümmert?

Fest steht, daß in kurzer Zeit tatsächlich eine Einleitung wie die von





**MÄRKLIN**



*Brillen  
Ramsbrock*

**MÄRKLIN**



mir für diesen Artikel gewählt notwendig sein wird, falls wieder einmal jemand über die SMV schreiben sollte und sich bis dahin nicht die Einstellung der Schülerschaft und besonders die der Mitglieder der SMV völlig geändert hat. Wenn die Entwicklung nämlich so weiter läuft, wird es bald einen Schulsprecher geben, der sein Amt zur Vertretung seiner eigenen Interessen mißbraucht und höchstens jeweils vor Erscheinen der Schülerzeitung aktiv wird, um sich gegen eventuelle Angriffe von Seiten der Schülerzeitung zu schützen. Falls so etwas einmal an unserer Schule vorkommen sollte, wird es der Redaktion eine Ehre sein, dem betreffenden Schulsprecher den goldenen Lenker zu verleihen.

Werner Mellenthin UIa

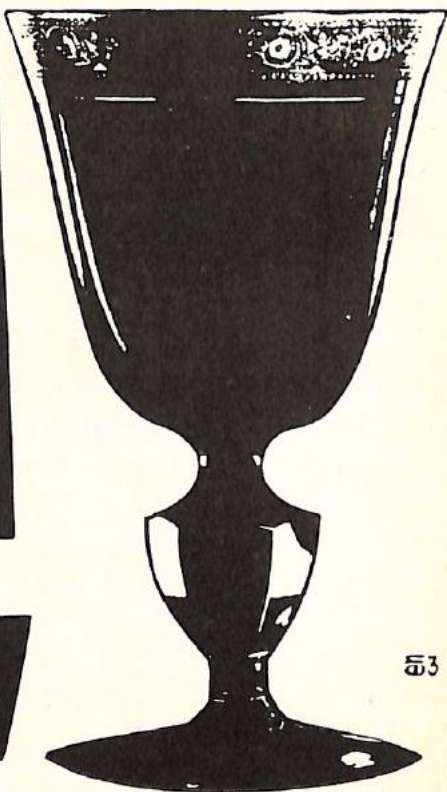
P.S.: Denjenigen, die darüber enttäuscht sind, unter diesem Artikel nicht die Unterschrift "Schulsprecher in spe" zu lesen, sei gesagt, daß ich diesen Artikel nicht geschrieben habe, um mir oder einem anderen Redaktionsmitglied eine günstige Position für die nächste Schulsprecherwahl zu schaffen, von der ich überdies annehme, daß sie bereits stattgefunden hat, wenn ECHO 5 erscheint.

**glas**

**KLARE  
FORM**

glas von

**kuhlmann**



53

Geschenke

des kultivierten Geschmacks

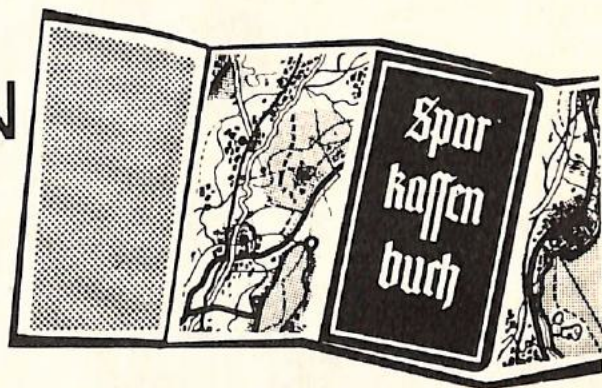
Etwas besonderes finden Sie immer bei

*Tobesch*

Minden am Markt

Ferienfreuden vorbereiten

**SPAREN**



**Städtische Sparkasse  
zu Petershagen/Weser**

- gegr. 1886 -

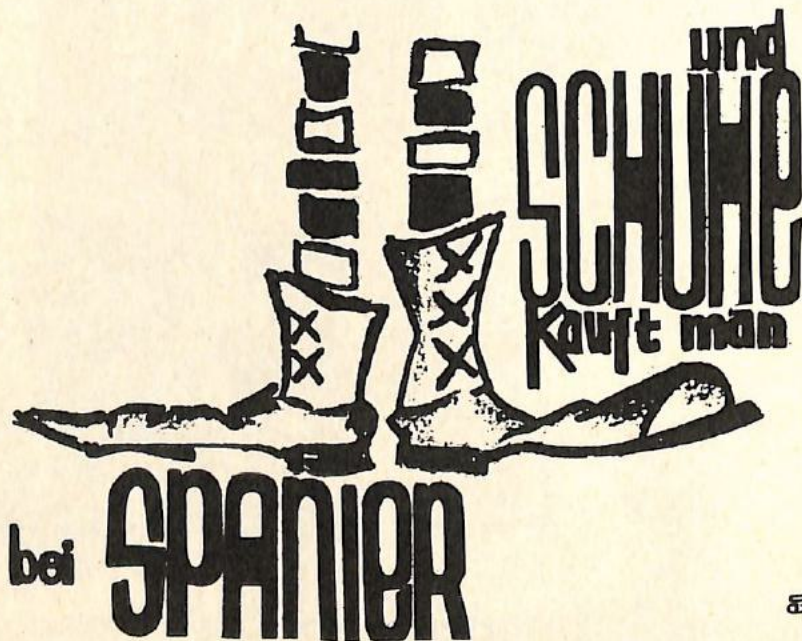


## Niveau, Qualität und Aktualität einer Zeitung hängen allein von dem Einsatz ihrer Mitarbeiter ab

Im Unterschied zu anderen Zeitschriften ist eine Schülerzeitung kein kommerzielles Unternehmen. Sie hat keinen festen Stab von Mitarbeitern und Redakteuren und arbeitet nicht mit Gewinn. Papier-, Druck- und Buchbinderkosten werden zum größten Teil aus den Geschäftsanzeigen in den jeweiligen Ausgaben bestritten. Artikel und Gestaltung werden von den Schülern als Träger eines solchen Unternehmens besorgt. Sie ist eine Zeitschrift von Schülern für Schüler und keinesfalls ein Mitteilungsblatt einer kleinen Gruppe von Interessenten und Redakteuren an einen Abnehmerkreis, der zahlt, liest und schweigt bzw. kritisiert (sprich: meckert).

Es ist unklug, eine Zeitschrift zu kaufen, deren Inhalt nicht interessiert und deren Gestaltung mißfällt. Daß sie von Kameraden herausgegeben wurde oder den Namen der eigenen Schule im Kopf führt, ist kein Grund, einen Preis dafür zu zahlen, für den man bessere und interessantere Lektüre erlangen kann. Wenn man nun trotzdem eine Schülerzeitung gegen Bezahlung bezieht, so kann man als Gegenleistung einen gewissen Teil an Niveau, Qualität und Aktualität verlangen.


Niveau, Qualität und Aktualität einer Zeitung hängen allein von dem Einsatz ihrer Mitarbeiter ab. Bearbeiter ist in diesem Fall jeder Schüler, Tertianer, Sekundaner und Primaner, auch DU. Da DU aber gleichzeitig Käufer bist, bestimmst DU Niveau, Qualität und Aktualität DEINER Zeitung!





WÄHREND DER LETZTEN  
WOCHEN WURDEN IN KUR-  
ZER FOLGE VIER EIN-  
BRÜCHE AUF DIE GESCHÄFTS-  
RÄUME DES ELEKTRO FACHGE-  
SCHÄFTS HELMUT BAGINSKI, ECKE  
BÄCKERSTRASSE - POSTSTRASSE, VER-  
ÜBT! DEN TÄTERN FIELEN UNTER  
ANDEREM TONBANDGERÄTE, KOFFER-  
RADIOS UND PLATTENSPIELER  
ZUM OFFER.

der weg zu **BAGINSKI** lohnt immer \*

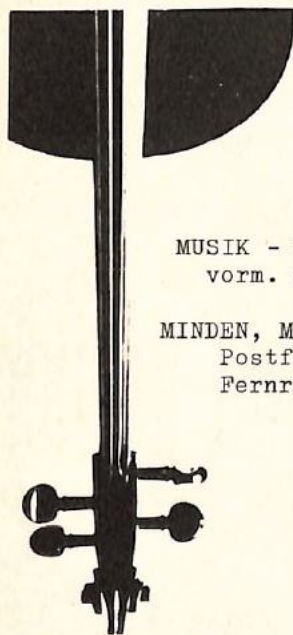
\* NUR DER NICHT  DIE TÄTER WURDEN GESTELLT!





## „Echo“ — Vorblende

- 13.6.1970 Einweihung einer von Lehrern und Schülern lang ersehnten Sportanlage.
- 10.9.1967 Auf der Rekord - Teer - 100 m - Bahn in der Beamtenallee wurde der Schulrekord um 2/10 unterboten. Er steht somit auf 11 Sekunden.
- Ostern 197X Der letzte Internatler wurde zur Erhaltung (als Museumsstück) eine Klasse zurückversetzt. (Konferenzbeschuß)
- 11.11.2011 Hurra, Hurra! Wir feiern ein Schulfest.
- 1.4.1984 Ein Schulsprecher legte sein Amt wegen Altersschwäche nieder.
- im Juli 1964 feierte die Polit - AG ihre 50. Zusammenkunft. Neben dem 1. und 2. Vorsitzenden war auch der Schriftführer anwesend. Weitere Interessenten hatten sich bis zu jenem Stichtag noch nicht gemeldet.
- bald Auch diese Redaktion versagte an der Mitarbeit der Schüler.



MUSIK - RÜHRMUND KG  
vorm. Sonnemann

MINDEN, MARIENWALL 39  
Postfach 1624  
Fernruf 2320



98

## Schüler, Freunde, Mitleidende!

Pause! Ungefähr 300 Schüler wälzen sich diskutierend, lachend, sich schubsend und stoßend auf den Schulhof. 300 Schüler, die täglich den gleichen "Rundgang" machen! 75 Schritte hin und 75 zurück; und das dreimal in zehn Minuten. Täglich 1435 Schritte! Immer im Rhythmus der schlürpfenden Schritte! Auf die Dauer beginnt man 600 Füße als störend zu empfinden. Man hat es satt, immer im gleichen Schritt hinter dem Vordermann herzutrotten.

Und dann, eines Tages ist es soweit! Dann kommt der Tag, wo die "Rundgänge", das monotone Hin- und Herschleichen eine Qual wird, wo man sich unter dem hohen Himmel verhöhnt fühlt, und wo man die Vordermänner und Hintermänner als Brüder und Mitleidende empfindet. Ich empfinde einen gewissen Haß für die trottelnden "Mitgefangenen". Und sie fühlen meinen Haß, während sie müde dahintrotten. 1435 Schritte täglich! Ich weiß, es ist schwer, mir zuzuhören und mit mir zu fühlen. Du sollst mir auch nicht zuhören, als wenn einer dir von seinen Sorgen erzählt oder dir jemand von irgendeinem Dichter vorliest. Du sollst nur mit mir gehen, mitgehen in dem täglichen Trott. Nicht in Gedanken neben mir, sondern körperlich neben mir als mein Nebenmann oder vor mir als mein Vordermann. Und dann wirst du sehen, wie schnell du mich haßt!

Am meisten wirst du aber auf die Beine deiner Vordermänner sehen müssen. Alle Hintermänner sehen auf die Beine ihrer Vordermänner, und der Rhythmus ihrer Schritte wird dir aufgezwängt und von dir übernommen.

Fragen türmen sich auf: Warum immer von Norden nach Süden? Warum nicht von Westen nach Osten, wie es von einigen probiert wurde? Warum nicht in einer Diagonalen zum Schulhof?

Warum? Warum?

Laufe ich immer von Norden nach Süden und umgekehrt, weil 299 Schüler es auch tun? Haben wir uns so zu Herdentieren entwickelt, daß keiner mehr fähig ist, seinen eigenen Ideen nachzulaufen? Oder ist es Tradition?

Wem von uns ist es schon aufgefallen, daß wir, nach ungefähren Berechnungen in den 230 Tagen, die wir im Jahr zur Schule gehen, 8050 Minuten Pause haben; daß wir diese Zeit dazu benutzen, 2430 "Runden" a 75 Schritte zu machen?

Diese Schrittzahl bleibt dieselbe, nur die Form der "Runden" müßte geändert werden!

Vorschläge, die die uns alle angehende Frage betreffen, erbitte ich an die Redaktion zu schicken. Die besten Vorschläge werden in der nächsten Nummer veröffentlicht und zur Diskussion gestellt.

Anmerkung: Für die Richtigkeit der Zahlenangaben übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Jürgen Markewitz OIIB



## Doch niemand fragt warum

"Die Mopedfahrer sind natürlich mal wieder unter den Fünfern und Sechsern. Bitte, da habt Ihr Euer Rennmoped! Mit einer sechs kommt Ihr sicher schneller von der Schule. Aber ich sage Euch, Mopedfahren und Lateinlernen, das haut nicht hin! Natürlich, wer auf den fahrbaren Untersatz angewiesen ist, dagegen habe ich ja nichts! Das Moped ist aber doch ein Ausdruck Eurer Haltung. Es ist das höchste Eurer Träume. Ein Moped - und dann sind Eure Wünsche - vorläufig jedenfalls - erfüllt! Wie könnt Ihr denn da Latein lernen! Und dann "cum bella", das ist nix! Stellt doch das Ding in die Ecke und lernt die Vokabeln und die Grammatik! Dann könnt Ihr auch Mopedfahren, soviel Ihr wollt - auch "cum bella".

Es ist noch Winter, es ist stockfinster, als ich wohlgerüstet - d.h. mit zwei Paar Strümpfen, Schuhen, drei langen Hosen, den üblichen Hemden plus Pullover, zwei Jacken, zwei Paar Handschuhen, einer Mütze, einem Schal und einer Mopedbrille - mein Moped, ein Fahrrad mit Hilfsmotor, wie es im Amtsdeutsch heißt, besteige. Ich versuche, den Motor anzuwerfen: Einmal, zweimal und - aller guten Dinge sind drei. Der Scheinwerfer beleuchtet den freigeschaufelten Weg. Rechts und links davon sind Wälle aufgeworfen. In diesem Hohlweg verlasse ich unseren Hof. Im Schatten der benachbarten Gebäude ist der Schnee festgefroren. Unter meinen Reifen zerbricht die obere, poröse Schicht. "Was die wieder im Radio mit ihrem Glatteis haben!" denke ich und gelange heil zur Dorfstraße. Ich biege um neunzig Grad nach links und will ..., aber so weit komme ich nicht, denn die gewölbte Straße ist spiegelblank. Glatteis! Das Hinterrad dreht sich in der Horizontalen, und ich liege mit dem Lenker in der Hand auf der linken Straßenseite. Schräg gegenüber steht an der Bushaltestelle eine Anzahl Schüler, die zur normalen Oberschule gehen. Interessiert sehen sie meinen Versuchen zu, wieder auf die Beine zu kommen. Warum lachen sie nicht über meine etwas tollpatschigen Versuche? Sind sie sich des Ernstes meiner Lage bewußt? Mir gelingt es, mein Fahrzeug in Fahrtrichtung auf die Fahrbahnmitte zu stellen. Vorsichtig besteige ich es. Ganz langsam lasse ich die Kupplung kommen, sie faßt und - schon stehe ich quer auf der Straße. Beinahe hätte ich wieder gelegen. Wieder stelle ich das Moped in die richtige Richtung. Noch vorsichtiger fahre ich an. Aber erst beim dritten Versuch komme ich weiter. Fünfzig Meter. Schon wieder stehe ich quer. Ich überlege, ob ich nicht mit dem Fahrrad fahren soll. Damit komme ich genau so schnell vorwärts und spare obendrein Benzin und vielleicht Reparaturen. Aber beim Fahrrad mit Hilfsmotor kann man die Füße auf die Erde halten und so kleinere Schlitterbewegungen abfangen und ausgleichen, während man beim Fahrrad die Füße auf den Pedalen haben muß, um vorwärts zu kommen.

Beim nächsten Fahrversuch komme ich schon über einen halben Kilometer weit, von kleineren Rutschpartien abgesehen, ohne ernsthaft zu schleudern. Beständig hebe ich die Füße auf dem Eis, bewege mal diesen, mal jenen Fuß, hebe mal das rechte, mal das linke Bein etwas an und balanciere so auf dem "Grat" der Fahrbahn entlang. Das Tacho zeigt 10...15 km/st. Schon gleitet das Hinterrad etwas aus. Gang raus, rollen lassen, die Schlitterbewegungen mit den Schuhen abbremsen, und schon geht's weiter. Ich lerne es heute noch! Langsam wird es heller. Außerhalb Wiedensahles läßt es sich besser fahren. Trotzdem wage ich es nicht, in den zweiten Gang umzuschalten. Es fängt an zu tauen. Über der Eisschicht steht nun eine Wasserlache. Die vorübergehend sicherere Fahrweise ist vorbei. Doch ohne nennenswerte Rutschpartien komme ich der Schule immer näher. Nach etwa zehn Kilometer Fahrt begegnet mir das erste Auto auf der von Lastwagen sonst so belebten



Landstraße. Aber wir haben Schlechtwetter, dadurch Bauruhe und dazu noch arbeitsfreien Samstag. Nach einstündiger Fahrt erreiche ich endlich die Fähre. Normalerweise schaffe ich diese Strecke in zwanzig Minuten. Da hilft auch das früh von zu Hause abfahren nicht! Ich komme zu spät zum Unterricht.

"Du in Nendorf is' Sonntag 'n großes Erntefest. So zwanzig Erntewagen sollen da sein. Ein Schulkamerad von mir hat mir schon viel davon erzählt - der kommt nämlich dort her - und in der Zeitung habe ich außerdem auch davon gelesen. Kommst Du mit? Wir können da vielleicht etwas für unsere Erntewagen lernen", so etwa sprach ich zu einem etwas älteren Jungen aus der Nachbarschaft. "Mensch, das ist eine tolle Idee! Unser Auto können wir aber nicht nehmen. Wie weit ist das denn?" "Über zwanzig Kilometer, knapp fünfundzwanzig. Das ist mit dem Fahrrad ein bißchen zu weit!" "Dann fahren wir eben mit dem Moped!" Das andere war schnell geregelt. Am Sonntag starteten wir dann auch. Kaum angekommen, betrachteten wir wie richtige Fachmänner die Erntewagen von allen Seiten, besonders die guten. Es lohnte sich! Warum wir bei dem Rummel Weltverächter sein sollten, sahen wir nicht ein. Auch wurde das Tanzbein geschwungen. Wir trafen Bekannte und genossen Naß. Die zwei, drei Bierchen waren, als wir uns am Abend auf den Heimweg machten, verrauscht.

Mit dem Moped ist dieser Sonntag zu einem Vergnügen geworden, mit dem Fahrrad wäre die Fahrt bei dem herbstlichen Wetter eine Anstrengung gewesen. Und ich habe etwas mehr von meiner Heimat kennengelernt.

Adolf Ronnenberg UIIa



JETZT,  
wo die Tage  
kürzer und  
die Abende  
länger werden,  
wo draußen der  
Regen peitscht,  
sitze ich gern  
in der warmen  
Stube bei einer  
Handarbeit

HANDBEITSAKTIKEL  
von  
GEORG LANGE  
PETERSHAGEN, RUF 208



## Wir fordern!

Zum Beispiel, finde ich, könnte man sich einmal für das ewig gleiche, eintönige Klingelzeichen etwas Neues ausdenken. Man könnte die Pausen ausschreien! Das wäre doch mal was Neues! Wenn der Beginn der Stunde durch eine, ach, so nette Stimme angekündigt wird, ist es doch viel angenehmer. Natürlich müßte es eine weibliche sein, und etwas Autorität müßte sie auch haben. Wer könnte das wohl sein???

Dreimal dürft Ihr raten!

Man müßte natürlich der Stimme gehorchen wie Kinder ihrer M U T T I.

---

Japanische Wissenschaftler haben versucht, die Ursache des sehr kalten Winters 1962/63 festzustellen. Einige sind zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Dadurch, daß zu viele Menschen nur von Nord nach Süd gehen, (man achte einmal darauf bei den Schulhöfen) wird die Geschwindigkeit der Erdumdrehung wesentlich beeinflußt. Dieses soll dann einen besonders harten Winter hervorrufen. Schließlich haben Wissenschaftler doch ziemlich oft recht, und darum fordern wir:

Auf unserem Schulhof sollen Stricke aufgespannt werden, sodaß die Schüler künftig nur noch von West nach Ost gehen können. Denn schließlich wollen wir doch wärmeren Zeiten entgegensehen und nicht dafür verantwortlich sein, wenn unsere Nachfahren frieren müssen.



WO KAUFTE MAN SCHALLPLATTEN  
BESONDERS PREISWERT?

natürlich bei  
BRINKMANN & GOEBEL  
minden markt 16

denn B&G gewähren auf jede  
schallplatte nachlass

NEUE PLATTEN SCHON AB 1,50

# Übrigens...

..... mußten Fahrschüler aus Minden nach einer Fahrpreiserhöhung von fast 50 % ihren Sitzplatz im Triebwagen gegen einen Stehplatz im Bus tauschen.

..... scheint der Anblick eines blauen Busses einige von uns in ihr Kindergartenalter zurückzusetzen. (Wehe, wenn sie losgelassen ...!)

..... wurde in der Schülerverfassung festgelegt, daß die Schulsprecherwahlen zwischen den Herbst- und Weihnachtsferien eines jeden Jahres stattfinden sollen.

..... übergab der Redaktionsstab der OIa uns die Redaktion mit einer Schuldenlast von über DM 800,--. Eine beachtliche Leistung auf dem Gebiete der Organisation!

..... soll den Kunstinteressenten in den nächsten Ausgaben je eine Seite zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten zur Verfügung stehen.

..... sind auch Lehrkräfte von der Mitarbeit am "ECHO" nicht ausgenommen. (Wir danken Herrn Studienrat Große für seinen Beitrag zu "ECHO" 4.)

..... ist Redaktionsschluß für "ECHO" VI am 15. Februar.

..... vermissen wir DEINEN Beitrag.

(Faulheit ist eine Charakterschwäche!)





## Schmunzelecke

Damit ist Schluß! Das Lecken der Mädchen in der Freistunde (bei Barner)  
hört mir auf!

Nach einem Konferenzbeschuß

Erklärung der Fußklaviatur an der Orgel bei Studr. Bönninghausen. Stimme  
aus dem Hintergrund: "Horst, laß Dir nichts vormachen, das ist man nur die  
Fußheizung."

Ein Lehrer beim Abstauben: "Wer hat wohl 'ne Zigarette für mich?"

Auf einer Klassenfahrt

Die persische Flotte wurde auf der Insel ... geschlagen.

Erika Hagemann OIIB

Frage der OIIB an Herrn Stud.Rat Seele, nachdem sie eine von ihm gestellte  
diesbezügliche Frage beantwortet hat: "Wie haben Sie denn Ihre Ferien ver-  
bracht?" - "Also, was für Fragen Ihr stellt! Nächstens fragt Ihr noch: 'Wo  
waren Sie denn gestern Abend?'" (Wo war er wohl?)

Frau Stud.Rät. Nogga: "Ich kriege eine Tafel Schokolade für 95 Pfennig." -  
"Fräulein Nogga, Sie werden lachen, aber ich kriege sie für 66 Pfennig."  
"Das ist aber Mist!"

Dr. Müller in OIIB

De Gaulle: Wir, die alte Kulturmacht, wir werden ja wohl im vereinten Euro-  
pa die erste Geige flöten können!?

Stud.Rat Seele in OIIB



**Dugena**  
zeigt den Fortschritt an!

SCHMUCK  
BESTECKE  
OPTIK

DM 145.-

DM 78.-

GEORG WERNER

Minden, Bäckerstr. 27

Das Fachgeschäft mit der schlagenden Straßenuhr

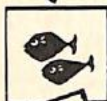


# DEIN WÖCHEN-HOROSKOP



Wassermann (21.1.-18.2.)

Das Wasser steht Dir bis zum Hals. Eine Lateinarbeit ist in Sicht. Betritt am Freitag die Klasse nicht mit dem rechten Fuß, das könnte eine 5 in Physik bedeuten!



Fische (19.2.-30.3.)

Fische nicht im Trüben! Ein Dir unsympathischer Klassenkamerad wird von Dir die Mathehausaufgaben haben wollen. Gib sie ihm ruhig, er wird damit hereinfallen.



Widder (21.3.-19.4.)

Du wirst die Schule am Dienstag mit guter Laune betreten und mit schlechter verlassen. Trag Deinem Lehrer die Tasche zum Ford, so etwas lohnt sich immer.



Stier (20.4.-20.5.)

Dein Vorhaben wird entweder gelingen oder scheitern. Komm am Mittwoch mit dem Auto zur Schule, es ist Fahrradkontrolle.



Zwillinge (21.5.-21.6.)

Bringe den Religionslehrer nicht mit Fragen durcheinander. Vielleicht sieht er Dich im "Studio".



Krebs (22.6.-22.7.)

Du wirst in der Englischarbeit eine 4 schreiben. Bleibe jedoch auch weiterhin Deinen Leistungen gegenüber mißtrauisch.



Löwe (23.7.-22.8.)

Sei auf der Party am Sonntag sehr zurückhaltend. Du bist nicht der erste, dessen Versuch, eine sechsstündige Deutscharbeit zu schreiben, danebengegangen ist.



Jungfrau (23.8.-22.9.)

Bilde Dir nichts darauf ein. Es wird Dir bald etwas abhanden kommen, zumindest aber ein "Willi".



Waage (23.9.-23.10.)

Sieh Deine Erdkundelehrerin recht interessiert an und lächle verständnisinnig, die 2 zu Ostern ist Dir sicher. Die am 6.10. geborenen müssen am Freitagnachmittag in die Schule kommen.



Skorpion (24.10.-22.11.)

Es wird Zeit, daß Du Dir den Fuß verstauchst. Das Zensurturnen ist nicht mehr weit. Wenn Du zum Jazzbandball gehst, sei vorsichtig, Deine beiden Stammzähne sind da.



Schütze (23.11.-22.12.)

Verschweige auch weiterhin, daß Du es warst, der den Physikversuch so verändert hat, daß der Lehrer einen gewischt bekam. Man kann Dir nichts beweisen.



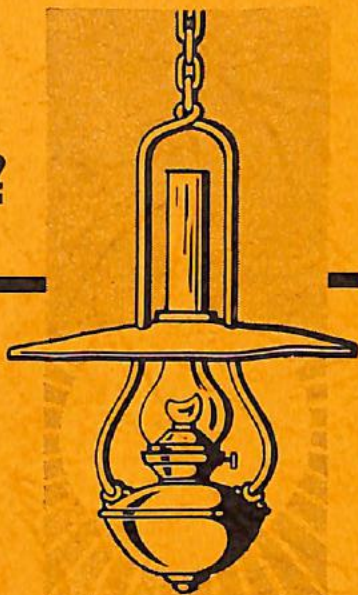
Steinbock (23.12.-20.1.)

Am besten, Du fehlst mal eine Woche, der "blaue Brief" spukt schon wieder in den Köpfen Deiner Lehrer. Dafür aber Glück in der Liebe, besonders für unsere Mädchen am Samstag um 14.30 Uhr.



# strahlend hell?

Wäre Ihnen diese Leuchte hell genug? - Wohl kaum! Als sie seinerzeit den Kien-span ablöste, glaubte man, ein neues Zeitalter sei angebrochen. Heute verlangen wir mehr. Strahlend helles Licht für den Wohnraum und den Arbeitsplatz, aber auch nachts auf den Straßen

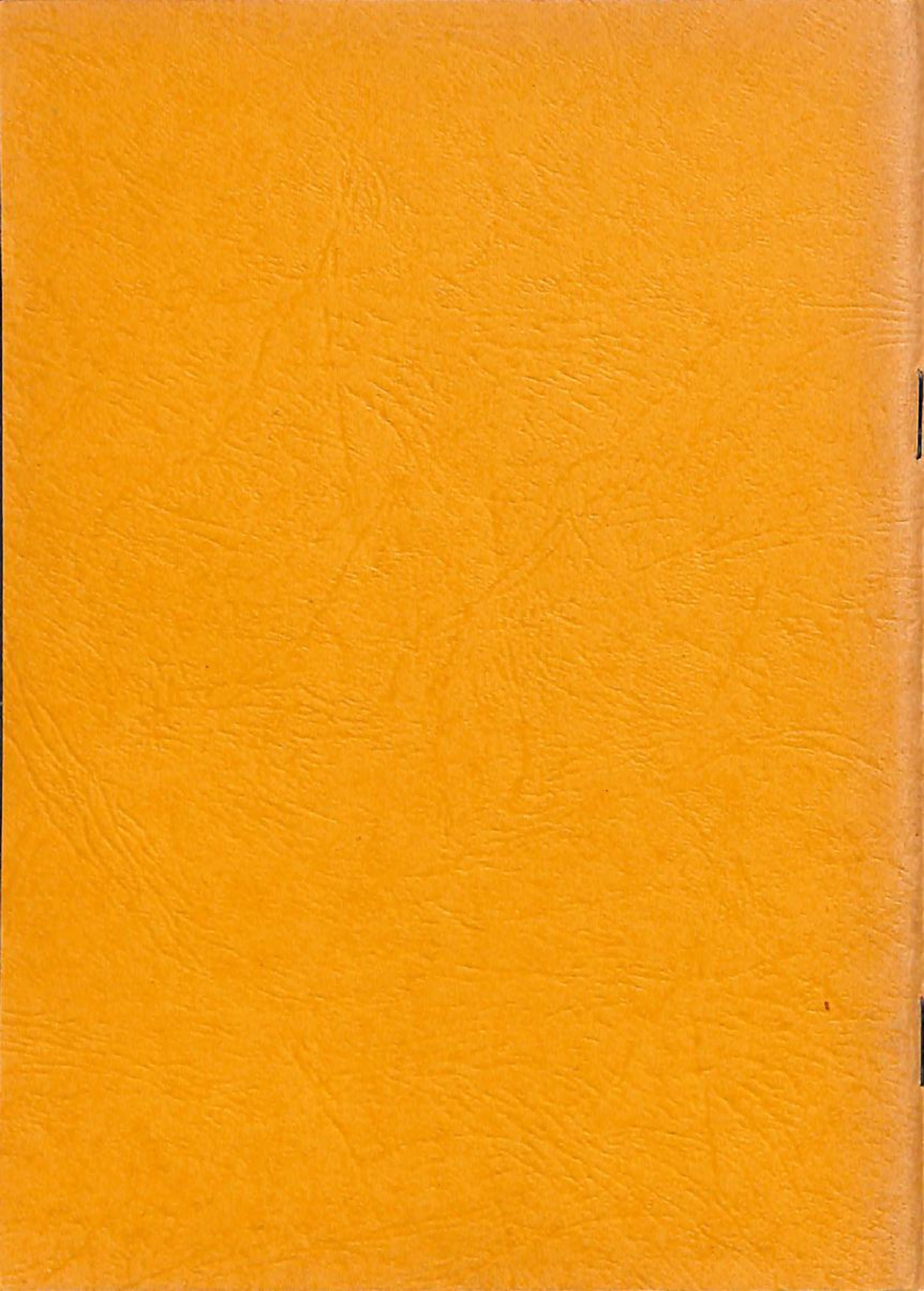


natürlich mit



**ELEKTRIZITÄTWERK MINDEN-RAVENSBERG GMBH**





## Städtisches Gymnasium Petershagen Archivalische Sammlung

Digitalisat

Das Gymnasium Petershagen sammelt und digitalisiert relevante Archivalien und Exponate zur Geschichte der Schule und ihrer vorausgegangenen Bildungseinrichtungen. Bitte stellen Sie uns gegebenenfalls Ihr privates Material zur Verfügung.

*Wir danken Wilma Seele dafür, dass Sie uns diese Schülerzeitung zur Verfügung gestellt hat.*

*Autor: Uwe Jacobsen*

*Erstellt: 17. Juni 2023*

*Art: Overheadscan*

*Kategorie: Schülerzeitung*

*Tags: Schülerzeitung, Periodika*

*Alle Rechte vorbehalten*

*Internet: <https://gympet.de/>*

*Kontakt: <https://gympet.de/kontakt/>*